



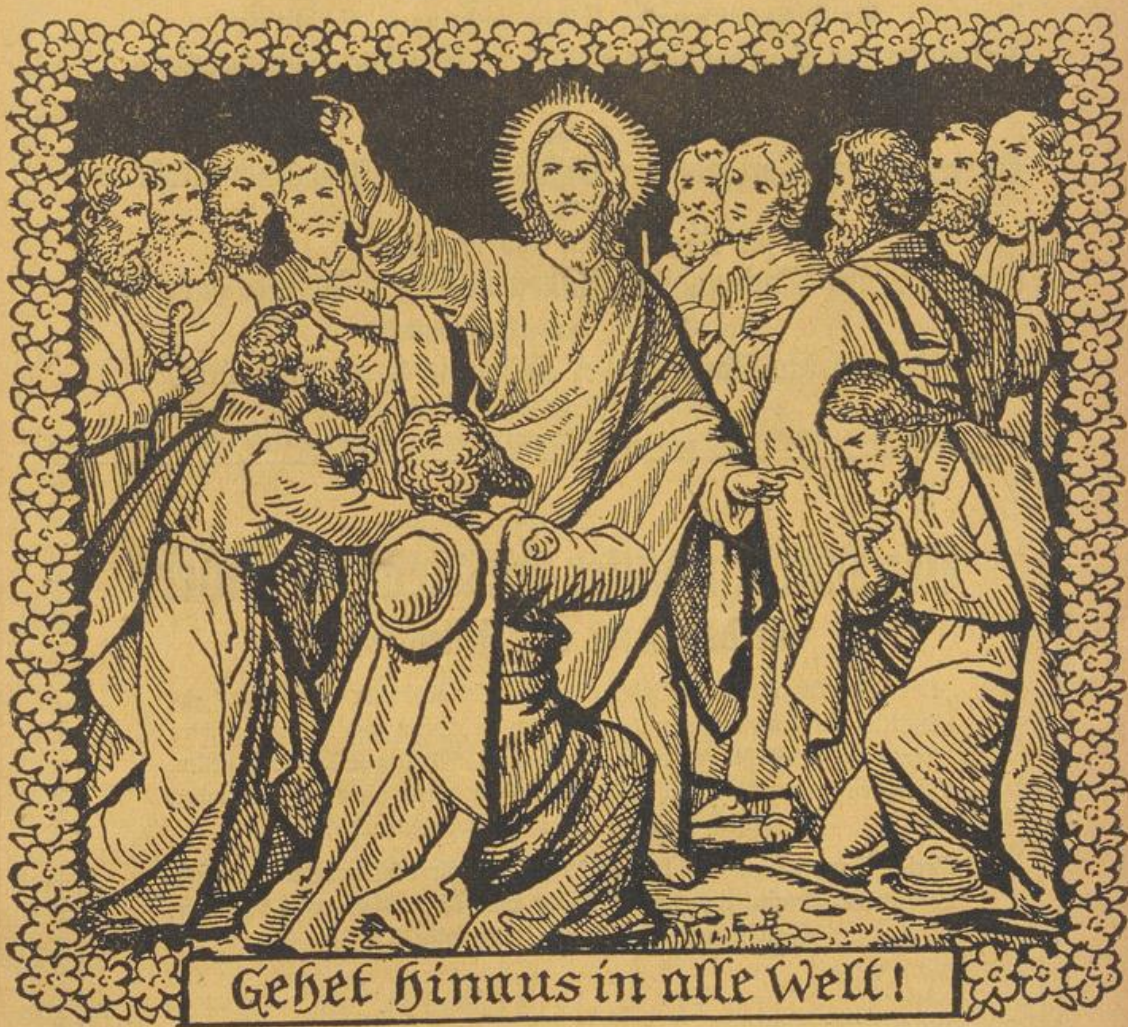
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht 1923

12 (1923)

Vergißmeinnicht

Allustrierte Beitschrift
= der =
Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Nr. 12.

Dezember 1923.

41. Jahrgang.

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer hl. Religion verwendet, weshalb der hl. Vater Papst Pius X. zu wiederholten Malen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

für die Abonnenten des Vergißmeinnicht werden täglich in der Klosterkirche zu Marianhill 2 oft 3 hl. Messen gelesen.

Das „Vergißmeinnicht“ erscheint 32 Seiten stark und kostet ganzjährlich für
Schweiz u. Liechtenstein 3 Fr. Südtirol 5 Lire Elsaß-Lothringen, Belgien,
Luxemburg 4 Fr. Tschechoslowakei 8 Kc. Jugoslawien 15 Dinar
Rumänien 30 Lei

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten
für Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Südtirol:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicher-Ring 3
Postcheckkonto Nürnberg 194,

für Belgien und Luxemburg:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8
Postcheckkonto Köln 1652,

für Jugoslawien und Rumänien:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23a

für Schweiz und Liechtenstein:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Gersau, Ct. Schwyz
Postcheckkonto Luzern VII. 187.

Der Mariannhiller Glöcklein-Kalender für das Jahr des Heiles 1924.

„Eine Weihnachtsgabe für die Kinder, wie man sie sich nicht besser denken kann.“ -h-
„Wirklich ein famoser Gedanke, neben den berühmten und überall beliebten
„Mariannhiller-Missions-Kalender“ auch einen „Glöcklein-Kalender“ zu stellen.
Bescheiden zwar tritt er auf, aber der Inhalt dürfte nicht nur die Kinder,
sondern auch die Erwachsenen erfreuen.“ -s-

Preis: Schweiz und Liechtenstein 25 cts., Südtirol 50 centesimi, Elsaß-
Lothringen, Belgien und Luxemburg 30 cts., Tschechoslowakei 80 Heller,
Jugoslawien 1,25 Dinar, Rumänien 2,5 Lei.

Bergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 12.

Dezember 1923.

Jahrgang 41.

Weihnachten.

feierklänge von den Türmen hallen,
Zittern übers winterliche feld,
Nach dem kirchlein müde Pilger wallen,
Betend vor dem kindlein niederfallen,
Das erlöset hat die sünd'ge Welt.

Brausend rauschen festesharmonien
Durch das kirchlein, das im feierkleid;
dankend, bittend groß und klein hier knien,
himmelwärts der herzen Wünsche ziehen,
Allvergessen ist heut haß und Streit.

kinderstimmen silberhell erklingen
Wie auf Bethlems flur in heilger Nacht,
Als die engel uns die kund' gebracht,
Daß ein kindlein sollt den frieden bringen
Und nach Sündennacht es endlich tagt.

frieden willst du bringen, Gottesknabe?
Weißt du was dir droht vom Menschenhaß,
Wie herodes jäh vor Schrecken blaß
Tod dir sinnt, als Lohn für Gottesgabe,
Weißt du, wie der Mensch den dank vergaß?

Schlumm're holdes kind in harter Wiege,
Deine Sendung sich zum heil erfüllt;
Sterbend schreitest du zum größten Siege,
Du zerreißt des Alten Bunds Gefüge.
Der Erlöser Menschheitssehnsucht stillt.

p. Dominikus.



Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihnachten! Welch lieblichen Klang hat doch dieses Wort! Welche Gefühle weckt es nicht in allen Christenherzen! „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt!“ Das ist der Festgedanke von Weihnachten. Verloren war die Welt. In weiter Gottesferne irrte die Menschheit, da sandte Gott in der Fülle der Zeit seinen eingebornen Sohn, damit er die Welt erlöse. Angefangen von den Kindern bis zum Greise freut sich jedes christliche Herz des Kindleins in der Krippe, des kleinen und doch so großen Gottes!

Jubelnd tönt der Engelgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ über die ganze Welt. Mit allen Christen auf dem weiten Erdenrund will auch das „Vergißmeinnicht“ in diesen Lobgesang einstimmen und es freut sich, seinen Lesern ein paar Festgedanken vorlegen zu dürfen. Mit den Hirten eilen wir nach Bethlehem und werfen uns anbetend vor der Krippe nieder. Hineinblicken wollen wir in die Augen des göttlichen Kindes und aus diesen einige Gedanken lesen.

Was lesen wir zuerst? Eine unendliche Liebe dieses Gotteskindes zu uns Menschen. Gott will unser Bruder sein, wie es so schön St. Thomas von Aquin ausdrückt, wenn er sagt: „Se nascens dedit socium!“ „Bei seiner Geburt gab er sich uns als Bruder!“ Mit Bruderliebe nimmt er uns auf und will uns helfen, in allen Nöten des Leibes und der Seele. Um je mehr wir ihn bitten, desto freigebiger wird unser Gott in der Krippe. Er streckt uns seine Händlein und Aermlein entgegen, will uns brüderlich umarmen. Folgen wir seiner Einladung, sagen wir alles, was uns drückt, die Sorgen klein und groß, und dann vergelten wir seine Liebe mit Gegenliebe. Er will unser Herz und freudig sprechen wir mit dem alten Kirchenliede: „Mein Herz will ich Dir schenken und alles was ich hab!“ Ja, göttlich Kind, in der Nacht Deiner Geburt, in der heiligen Weihnacht, da schenke ich Dir von neuem mein Herz, sei mein Bruder, sei mein Heiland, sei mein Gott, mein Alles!



“Es kam ein Engel, hell und klar, vom Himmel zu der Hirtenchar;
Sie bebten vor dem Himmelslicht; Er aber sprach: Erschrecket nicht!”

Nicht nur mein und dein Herz will das göttliche Kind, nein, die Herzen der ganzen Menschheit verlangt es. Für alle Menschen kam es zur Welt, aller Menschen Bruder will es sein, und darum sagt uns sein Blick: „Führe auch andere zu mir!“

Lieber Leser des „Vergißmeinnicht“, gewiß bist du der Aufforderung des göttlichen Kindes schon oft nachgekommen und hast andere zur Krippe, zum Herzen des lieben Jesukindleins, geführt, hast gebetet für die Sünder, für die Bekehrung der Heiden, für das Wohl der ganzen Christenheit. An Weihnachten aber mußt du deine Gebete verdoppeln und verdreifachen, denn Weihnachten ist ein ganz besonderer Gnadentag, da schlägt dir das göttliche Kind keine Bitte ab, und da darfst du dem göttlichen Kinde gleichfalls keine Bitte abschlagen. Es ist ja gekommen, um alle, alle selig zu machen. Darum bete und bete wieder: „O göttlich Kind, gib, daß bald alle Menschen Deine Brüder seien! Segne die Arbeit derer, die Du von Anbeginn berufen, daß sie Deine Wegbereiter seien auf der ganzen Welt! Segne die Priester, segne die Missionare, segne alle, die Deinem Worte folgen: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!“

Weiter lese ich in den Augen des Kindes. Es trifft mich ein Blick der Aufmunterung. „Schau mich an,“ so sprechen seine Augen, „wie arm ich bin. Eine Krippe ist mein Lager, mein Gottesthron. Armselige Windeln sind mein Königsmantel, und doch bin ich der Sohn Gottes. Aber wer bist du? Ein Mensch, das Gebilde meiner Hände, der heute ist und morgen hinsinkt wie das Gras unter der Sense des Schnitters. Und doch, ich bin zufrieden in all' meiner Armut. Du aber hast dein Herz voll von Wünschen, Wünsche, die dein eigenes Ich betreffen, nicht aber meine Ehre. Stelle zurück deine Wünsche. Lerne von mir arm und zufrieden sein, dann wird die Prüfungszeit dieser harten Tage, wie sie auf der Menschheit lastet, dir zum Glücke und zum Frieden gereichen. Siehe, noch lebe ich und liebe dich und nicht wirst du mehr zu tragen haben, als du zu tragen vermagst. Hole dir in allem Kreuz und in allem Leid Aufmunterung und Trost an meiner Krippe. Blicke hinein in meine Augen, blicke hinein in mein Herz, und in allem Leid wirst du bei mir Trost und Hilfe finden. Ich bin dein armer und doch so reicher Gott!“

Noch gar vieles lese ich aus den Blicken des lieben Kindes. Alles hier zu sagen, geht nicht an. Das Kindlein in der Krippe will, daß du selbst bei ihm einkehrst und selbst seine Augen und sein Herz zu dir sprechen lassest. Doch, was ich beim Abschied aus seinen Blicken las, das muß ich dir noch sagen, es waren Worte des Segens.

Der Segen galt nicht mir allein, er galt auch dir. Segnen will uns alle das göttliche Kind, damit unsere Arbeiten, unsere Leiden, ja auch unsere Freuden verdienstreich seien für den Himmel. Wir alle sollen Träger seines göttlichen Segens sein, wohin wir immer gehen. Unsere Schritte sollen uns

aber nur dahin führen, wohin sein Segen folgen kann, zur Arbeit, zum Gebete, zum Kreuztragen, zu wahrer, heiliger Freude in den Stunden der Erholung. Segnen wird das göttliche Kind jeden Schritt und Tritt, den wir in der guten Meinung machen; segnen die Stunden des Gebetes, die Wege des Wohltuns, die Augenblicke der Betrübniß und Herzenszerknirschung. Segnen wird das göttliche Kind besonders aber auch alles, was wir tun zur Ausbreitung seines Reiches hier auf Erden, jedes Vaterunser, das wir beten für die Bekehrung der Heiden, jedes Almosen, das wir geben für die Mission, segnen wird es auch die Treue, mit der wir Jahr für Jahr festhalten, an der Mariannahiller Mission, ihren Arbeiten, Leiden und Freuden.

Jeder Leser des „Dergißmeinnicht“ darf versichert sein, daß gar manches



Gebet für ihn zum Kindlein in der Krippe während der Weihnachtsnacht verrichtet wird, damit der kleine und doch so große, göttliche Hohepriester von seinem Krippenaltar aus segne:

Die Wohltäter der Mission, die Missionare, Brüder und Schwestern, kurzum alle, die da helfen, daß der Name des göttlichen Kindes gelobt und gepriesen werde von allen Völkern und Geschlechtern, damit alle einstimmen in den Weihnachtslobgesang:

„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Das göttliche Kind in der Krippe aber möge allen tausendfältig seinen Segen geben, die dies lesen. Das ist der Weihnachtswunsch für die Leser des „Dergißmeinnicht“ vonseiten der

Mariannahiller Missionare,
hier in Europa und drüben in Afrika.

Eine bedeutsame Feier.

Aussendung von Missionaren.

Ein für die europäische Provinz der Mariannahiller Missionare bedeutender Tag war der 4. November, der Tag des hl. Karl Borromäus. An diesem Festtage fand im Missionsseminar Alonsianum eine denkwürdige Abschiedsfeier statt, die in ihrer Art einzig dastehen wird in den Annalen der Geschichte unserer Kongregation. Das seit 1919 in Würzburg bestehende Scholastikat der Theologiestudierenden unserer Genossenschaft wurde nach Mariannahill verlegt. Dortselbst wird ein Seminar errichtet und an diesem das Priesterseminar für den einheimischen und eingebornen Klerus eröffnet. Mit der Zeit wird sich das neue Institut zu einer Universität auswachsen für den kommenden südafrikanischen Klerus überhaupt. In weitblickender, großzügiger Fürsorge für die eingebornen Christen und Heiden hat sich unsere Kongregation zu diesem Schritte entschlossen. Zugleich mit den Scholastikern wurden auch fünf junge Missionspriester und zwei Brüder hinausgesandt in das Missionsfeld. Im Alonsianum sammelte sich die Schar; hier empfingen sie aus den Händen des Hochw. Herrn P. Provinzials das Missionskreuz, von hier aus zogen sie hinaus in das Land ihrer Wünsche. Etwas kalt und regnerisch zog der Tag herauf, aber in den Herzen schien die Sonne der Hoffnung und des Friedens und des stillen Glückes. Die Patres und Zöglinge des Alonsianums hatten es sich zur Aufgabe gemacht, den Abschied der Missionare recht würdig zu gestalten. Am Sonntagmorgen wurde in der festlich gezierten Seminarkapelle ein feierliches Levitenamt gehalten. Der Hochw. Herr Provinzial, P. Ludwig, zugleich Direktor des Alonsianums, zelebrierte. In der vorausgehenden Predigt schilderte er in begeisternden, hinreißenden Worten den Kampf des Missionars um die Seele. Gleichsam wie einst Kreuzfahrerheere auszogen, Jerusalem, das in die Hände der Ungläubigen gefallen war, zu befreien, so ziehen bis auf den heutigen Tag Apostel hinaus, die Seelen der Heiden aus den Krallen des Satans zu befreien und sie dem Kreuze zu erobern. Das von herrlichen liturgischen Gesängen umrahmte Hochamt schloß mit dem von Herzen gesungenen „Großer Gott, wir loben Dich“, unter Instrumentalbegleitung des Seminar-Blasorchesters.

Der Nachmittagsgottesdienst war der eigentlichen Entsendungsfeier der Missionare gewidmet. Der eindrucksvollen Zeremonie der Weihe der Missionskreuze ging eine von Missionsliebe durchglühete Ansprache des Hochw. Herrn P. Provinzials voraus. Dann traten sie paarweise heran an die Altarstufen, erst die Priester, dann die Kleriker und Brüder. Einem jeden von ihnen legte der Missionsobere das Kreuz an mit den Worten: „Siehe mein Sohn, deinen beständigen Beschützer, auf allen deinen apostolischen Wegen, siehe den Schutzschild in jeder Gefahr, siehe den Trost im Leben und im Tod!“

Darauf folgte die feierliche Prozession durch das Gotteshaus unter dem Gesang des „Benedictus Dominus Deus Israel . . .“ „Benedeit sei der Herr

Gott Israel Erleuchte, welche in Finsternissen und Todesschatten sitzen, lenke unsere Schritte auf Friedenspfaden!" Von jedem Altar unserer Seminar-kapelle nahmen die Sendboten des Glaubens Abschied — einen Abschied von den heimatlichen Altären, um im fernen Missionsland wieder hinzutreten vielleicht vor einen armseligen Altar, auf den aber dennoch der Heiland herniedersteigt, wenn des Priesters Weiheworte ihn rufen.

Freudedurchbebt stand die stattliche Schar vor ihrem Oberen, der sie im Namen Gottes hinausandte, wie einst auf Tabors Höhen der Heiland.

Ergriffen lauschte den Worten und Gebeten des Priesters am Altar die Jungmannschaft des Seminars, und in manchem jugendlichen Herzen wird die Sehnsucht nach dem Priestertum und dem Missionsberufe tiefere, festere Wurzeln geschlagen haben.

Waren die Nachmittagsstunden geselligem, heiterem Zusammensein gewidmet, so sollte gegen Abend in dem großen Saale des Institutes eine weltliche Abschiedsfeier den hehren Tag beschließen, wozu Ehrengäste aus dem Klerus eingeladen waren. Beim Glockenzeichen zog die Seminarfahne, blau und rot, Marienminne und Missionsgeist symbolisierend, auf, unter schmetternden Klängen der Blasmusik. Es folgten deklamatorische und musikalische, sowie gesangliche Vorführungen, und eine kleine, dramatische Aufführung. Alle Darbietungen, darunter viele Selbstschöpfungen, waren getragen von der Abschiedsstimmung und erfüllter Missionssehnsucht. Kurz nach Schluß dieser eindrucksvollen Abschiedsfeier reiste der größte Teil der Missionare ab, der andere Teil sollte anderen Tages folgen. Welches Maß von Opfergeist von den einzelnen Sendboten gebracht werden mußte bis zu diesem Augenblick, vermag nur Gott zu ermessen. Von der Heimatscholle scheiden ist nicht leicht, von Lieben vielleicht für immer Abschied zu nehmen, ist ein Opfer, wie es ähnlich nur von dem gebracht wird, der hinaus in den Krieg ziehen muß. Aber diesen Opfertaten wird ein beseligender Lohn einst beschieden sein. Wir rufen unserer lieben, tapferen Heldenschar ein herzliches „Glück auf zur Reise!“ zu. Mögen alle unter dem milden Licht des südlichen Kreuzes Großtaten Gottes verrichten. Glückliche Fahrt! Auf Wiedersehen!

P. Dominikus.



St. Annagärtchen

Eine Ankündigung.

Es war immer das Bestreben der Schriftleitung des „Vergißmeinnicht“, den Wünschen seiner geschätzten Leser und Leserinnen entgegenzukommen. Vielfach nun wurde der Wunsch laut, man möge den Leserkreis, soweit er aus Frauen und Mädchen besteht, insofern mehr berücksichtigen, als man ihnen eine eigene Spalte im „Vergißmeinnicht“ einräume. Die Schriftleitung konnte sich der Stichhaltigkeit der vorgebrachten Gründe nicht verschließen und wird mit dem 1. Januar 1924 als Beilage zum „Vergißmeinnicht“ das

„St. Annagärtchen“

Beilage zum „Vergißmeinnicht“ für die katholische Frauenwelt erscheinen lassen.

Das „St. Annagärtchen“ soll sich aufs engste an das „Vergißmeinnicht“ anschließen, so daß die letzten 3—4 Seiten jeder Nummer des „Vergißmeinnicht“ zu diesem Zwecke bereit gestellt werden.

Was wird das St. Annagärtchen bringen?

Beschreibungen aus dem Leben heiliger Frauen und Jungfrauen, besonders auch solcher, die sich als Hilfsmissionärinnen oder Mütter und Schwestern von Missionaren hervortaten, Winke für die Selbsterziehung und Erziehung anderer, kleinere Ratschläge über Hausmittel usw.

Wir hoffen, mit dem „St. Annagärtchen“ unseren Leserinnen Freude zu bereiten, und bitten sie recht herzlich, für die Verbreitung des „Vergißmeinnicht“ in ihren Bekanntenkreisen eintreten zu wollen. Auf dem Gebiete der Mission spielt sich, wie überall, ein mächtiger Kampf ab. In diesem Kampfe um die unsterblichen Seelen muß die katholische Frauenwelt mittun durch Gebet, durch Opfer, besonders aber durch die Unterstützung unserer Zeitschriften und Kalender.

Aus dem Artikel „Eine bedeutsame Feier“ werden die Leser ersehen, vor welcher gewaltigen neuen Aufgaben die Mariannhiller Mission gestellt wurde. Jeder Leser des „Vergißmeinnicht“ muß es sich zur Ehre anrechnen, bei dieser Aufgabe mitzuwirken, denn sie gilt den unsterblichen Seelen und ist wahrer Gottesdienst, Dienst für das heiligste Herz Jesu. So hoffen wir denn, daß alle mithelfen, das „Vergißmeinnicht“ zu verbreiten, besonders aber die Frauenwelt kann zeigen, daß das Bischofswort: „Gebt mir heilige Frauen, dann habe ich auch heilige Priester,“ auch heute noch gilt!

Reimlingen, am Feste des hl. Martinus, 11. Nov. 1923.

Die Schriftleitung des „Vergißmeinnicht“.





Missionsnachrichten.

St. Benedict. — P. Ignatius schreibt: Der 15. Februar war der große Tag, der uns von Mte. Cassino aus durch unsäglichen Morast nach St. Benedict führte, das also damit nach Jahren wieder besetzt wurde durch die drei im Rapport Genannten: P. Ignaz, Br. Markus, Sr. Rudolfsine. Das erste, was der Rektor tat, war ein Te Deum, das wir alle beteten zum Danke, daß wir heil hindurchgekommen sind, auch daß wir die arme Mission nun wieder selbständig eröffnen können. Wohl brach der Eselwagen, der u. a. den Rektor führte, einigemale bedenklich ein, besonders einmal, wo man an ein Herauskommen kaum mehr dachte und das letzte Stündlein der armen „Hans und Bleß“ im Geschirr, das obendrein noch riß, gekommen meinte,



Kaffern beim Wassertragen.

aber doch am stockfinsternen Abend um 9 Uhr ertönte das Bimmeln der einzigen „böhmischen“ Glocke (sie stammt aus Böhmen!) als Willkommgruß und als Zeichen, daß wir glücklich das Ziel erreicht! Der große Wagen und ein kleiner blieben jedoch eine halbe Stunde vor der Station, im eigenen Boden also, stecken, die 16 bzw. 6 Ochsen mußten losgespannt und am nächsten Tag durch Umladung die ganze Geschichte herausgeholt werden. Die schwarzen Boys trugen ein hübsches Sieber davon, das uns jedoch, Gott Dank, bis heute verschonte. Anfang März machte der Rektor einen „Hamstergang“ per Cart nach Mte. Cassino, aber seither nimmer wieder, es war zum Ums-Leben-kommen in dem Dreck und Schlamm, den der monatelang wählende, tägliche, oft diluviale Regen angesammelt hatte. Ein Ausgang zu einer Außenschule war auch nicht ganz „koscher“, seither gibt's Hausarbeit, die sich mehrt, je mehr Leute die Station beleben (über 20 bereits). Die Leute sind froh wegen des Daseins eines Priesters, der ein hartes Stück Arbeit vor

sich sieht An Sonntagen gab's bisher zwischen 60—150 Leute, je nachdem die hohen Flüsse es zuließen. Am 12. 3. begannen wir mit einer Schule am Plage mit Boardes. — Am Palmsonntage verabschiedete sich der Regen noch durch einen gewaltigen Guß am Abend und in der Nacht, so daß nur ganz wenige Leute da waren. Dafür gab es in den Kartagen viel Volk. Gott Dank! Gebe Gott, daß all die Mühe um das arme Volk nicht umsonst sei!

St. Catharina. — Am 12. Januar verließ uns P. Modestus Neu, nachdem er erst dreieinhalb Monate hier war, um in Mariannahill in der Mission mitzuhelfen. An seine Stelle kam am 17. Januar P. W. Hastreiter.

Der 17. Januar war für St. Catharina ein Unglückstag, wie es bisher noch keinen gesehen hatte. Unter furchtbarem Sturm ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder, so daß der Luranefluß bis gegen 3 Fuß über die im Jahre 1921 errichtete Drahtseilbrücke anschwell und sie hinwegriß. Sie wurde vollständig zertrümmert ans diesseitige Ufer geworfen. Von unseren 10 Acres Pflugland jenseits des Flusses — das beste von St. Catharina — war kein Fußbreit mehr außer Wasser. Was das letzte Unwetter vor 10 Tagen noch verschonte, wurde diesmal vollständig vernichtet. Der Fluß hatte eine solche Breite, daß er gegen 150 Fuß am diesseitigen Ufer überschwemmte. Infolgedessen wurde auch der Mais diesseits schrecklich zugerichtet. Zum Teil wurde er entwurzelt, zum Teil mit fußhohem Sand und Schlamm bedeckt. Gegen 1 Acre Land wurde diesseits vollständig hinweggerissen. Bei diesem furchtbaren Wetter war ich mit unserer Carriage auf offener Landstraße von Deepdale hierher, da ich P. Hastreiter von der Station abholte. Nach mehreren kleineren Unglücksfällen kamen wir doch noch glücklich mit dreieinhalb Stunden Verspätung abends halb 7 Uhr hier an.

Am 19. Januar kam Br. Servulus von Mariannahill hierher, um die zer Schlagene Brücke abzubrechen und das noch vorhandene Material in St. Catharina zu bergen. Er verließ uns wieder am 24. Januar.

Sonntag den 18. Februar wurde zum ersten Mal das hl. Sakrament der Firmung in St. Catharina gespendet. Tags vorher kam der Hochwürdigste Herr Bischof in Begleitung von P. W. Binder von Kevelaer aus hierher. Der Himmel, der die ganze Woche über seine Schleusen geöffnet hatte, machte an diesem Tag wieder ein freundliches Gesicht, was nicht wenig dazu beitrug, die Feststimmung zu erhöhen. Obschon der Luranefluß infolge der zerstörten Brücke ein großes Hindernis bildete, besonders für Kinder und alte Leute, so war der Andrang der Christen doch ein verhältnismäßig großer; 286 Personen empfingen das hl. Sakrament der Firmung. P. Bonaventura Feurer von Reichenau und P. Sabian Weiß von Kevelaer waren schon Freitags angekommen, um bei der Vorbereitung zu diesem Feste und im Beichtstuhl zu helfen.

Nachdem die kirchliche Feier beendet war, fand ein kleines Festmahl statt, und nach demselben gaben die Kinder der hiesigen Schule dem Hochwürdigsten Herrn zu Ehren ein Programm.

Am Dienstag verließ der Hochwürdigste Herr Bischof St. Catharina, um sich in Begleitung von P. W. Binder nach Citeaux zur Spendung der hl. Firmung zu begeben.

Am Freitag den 23. Februar traf abermals ein furchtbarer Unglücksschlag unsere in diesem Jahre schwer heimgesuchte Station. Gegen einhalb 2 Uhr nachmittags schlug der Blitz in die Kirche und Schule auf der Außenstation St. Joseph und zündete. Das Haus mit allem, was darin war an Kirchenparamenten, Altar, Schulbänken, Schulgeräten, Tisch, Stühle, Bänke, Bett, Fenster und Türen, sowie sämtliche Kleider der Lehrerin, Nähmaschine, einige Säcke Nahrungsmittel usw. ist bis auf den Grund niedergebrannt. Nicht das Geringste wurde gerettet.

Clairvaux. — Am 25. Februar erteilte unser Hochwst. Herr Bischof Adalbero 375 Personen die hl. Firmung. Trotz des fortwährenden Hochwassers waren die Christen von allen Seiten herbeigeströmt. Es waren ca. 100 von



Die (Amabele) Kaffernkorn-Grute.

Loteni, ca. 60 von Empofane und Nottingham Road gekommen. Sie hatten den weiten Weg nicht gescheut und auch dem anhaltenden Regen getrotzt. Am Samstag vor der Firmungsfeier lebten wir in Clairvaux in großer Besorgnis um unsern Hochwst. Herrn Bischof. Er war am 23. nach Loteni gereist, um diese Station zu besichtigen. Wir haben hier fast beständig Hochwasser. Am Freitagabend den 23. hatten wir wieder ein heftiges Gewitter; es regnete fast die ganze Nacht sehr stark. Da der Loteni schnell voll ist wegen der umliegenden hohen Berge, glaubten wir nicht, daß unser Hochwst. Herr Bischof zurückkehren würde. Heiße Gebete stiegen zum Himmel und der liebe Gott hatte Erbarmen, damit die sich nach dem hl. Sakrament der Firmung Sehnenenden nicht vergebens gekommen wären. Gegen 4 Uhr erschien die Carriage mit dem geliebten Oberhirten. Freudiges Glockengeläute kündigte

seine Ankunft an. Mit großen Schwierigkeiten war der Hochwst. Herr Bischof mit unseren lieben Konfratres, Verr Rev. P. Willibrod, Rev. P. Burkhard von Lurana, Rev. P. Fabian von Kevelaer über den Ukomaz und Inzinga, am Donnerstag den 22. März gekommen und nun sollte der Firmungstag noch zuletzt zu Wasser werden, das wollte der liebe Gott nicht zulassen. Daher war die Freude desto größer am Sonntag, welcher vom schönsten Wetter begünstigt war bis Nachmittag, wo wieder ein heftiges Gewitter kam. Doch fast 200 Christen waren der angeschwollenen Flüsse wegen verhindert zu kommen. —

Maria Hilf. — Am 15. März kam unser Hochwst. Herr Bischof das erstemal nach Maria Hilf von St. John's her, woselbst Se Gn. das hl. Sakrament der Firmung gespendet hatte. P. Idephons, der zur Aushilfe in Otting bei der Firmung war, wurde vom Hochwst. Herrn eingeladen, mitzugehen nach St. John's und Maria Hilf, was für die jeweiligen Rektoren eine große Hilfe bedeutete.

Gegen 30 berittene Trabanten ritten hoch zu Roß dem hohen Gast entgegen. An dem erst kürzlich aufgerichteten neuen Tore wurde der Hochwst. Herr empfangen und begrüßt von einem weiß-schwarzen Engelchen, und von da gings in Prozession zur Kirche zu einer kurzen Adoration und Begrüßungsrede.

Während der zwei folgenden Tage hatte P. Idephons und ich vollauf zu tun mit Beicht hören der 262 Firmlinge und anderer Christen, sowie mit den notwendigen Vorbereitungen zur Firmung.

Der Hochwst. Herr wünschte hl. Messe im Freien zu halten, da großer Zulauf für den Sonntag zu erwarten war. Der zum Empfang mit Ehrenpforte geschmückte Eingang mit der sich anschließenden Allee wurde als der zu diesem Zweck geeignetste Platz ausersehen und zu diesem Zwecke dort ein Altar aufgestellt.

Am 18. April wurde der Hochwst. Herr in Prozession abgeholt für die hl. Messe etwa gegen halb 11 Uhr. Während der hl. Messe und Firmung konnten alle Anwesenden im kühlen Schatten der Bäume knien. Die für die hl. Handlung so günstige Windstille hätte in der niedrigen und kleinen Kirche eine unerträgliche Hitze zur Folge gehabt. Aber unter dem hohen Himmelsdome haben Bischof und Assistenten kaum geschwitz. Nach Beendigung der Firmung war eine kurze Pause zur Stärkung für die Vielen, welche so lange gefastet hatten.

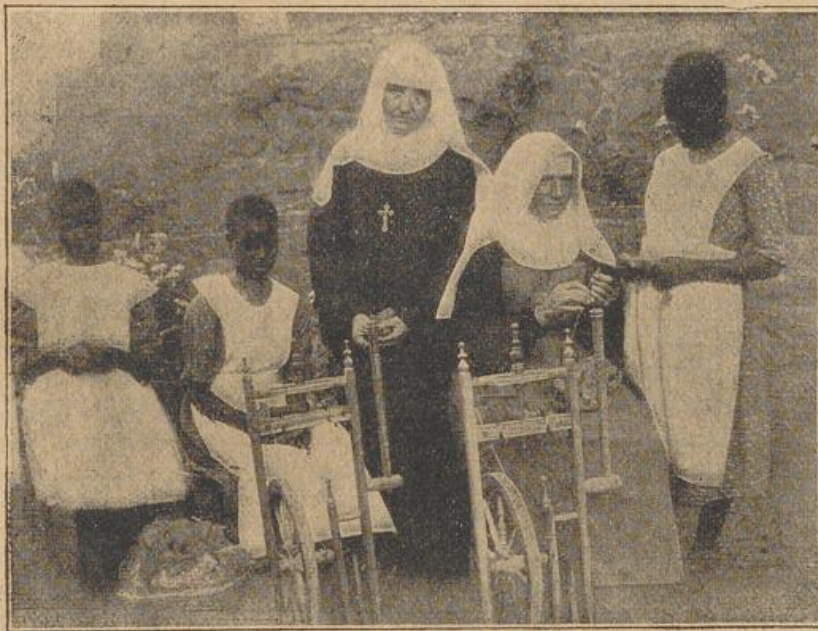
Eine alte Kuh, vom nächsten Nachbar gekauft, hatte herhalten müssen für den Festschmaus und die große Menge, wohl nicht weniger als Tausend bekamen ihren Anteil am Fleisch, wofür sie nachher sehr dankten.

Der Hochwürdigste Herr sprach seine Befriedigung über das ruhige Verhalten der Firmlinge während des hl. Aktes aus und das Volk hingegen freute sich, seinen neuen Oberhirten, der sich leutselig mit ihm unterhält, und in seiner Sprache predigte, zu sehen.

Monte Cassino. — Der Stern der drei Weisen brachte uns am Vorabend von der Erscheinung des Herrn drei Schwestern aus Mariannahill: die ehrwürdige Mutter Paula, Sr. Aemiliana und die zukünftige Sr. Oberin von Triashill, Sr. Gaudiosa. Die Freude unserer Schwestern läßt sich besser ausdenken als beschreiben.

Am 12. Januar kam Br. Tryas S. J. von Salisbury zum Affenschießen hier an und war derselbe so glücklich innerhalb zwei Tage mehr als 30 Baboons abzuschießen unter großem Halloh unserer Schuljugend, welche die Affen auf einem Hügel zusammengetrieben hatte.

Die Lektion war den übrigen Ausreißern so gut bekommen, daß sie sich für einige Wochen nicht mehr sehen ließen. Mittlerweile haben wir unsere



Beim Spinnen.

alte Schrot- und Kugelbüchse in Stand setzen lassen, so daß Br. Basil den spitzbüßischen Vierfüßlern schon Mores lehren wird, wenn sie sich zeigen.

Reichenau. — Einer täglichen kleinen Andacht zum hl. Joseph, welche von der ganzen Gemeinde den Sommer hindurch verrichtet wurde, haben wir es wohl zu verdanken, daß wir dieses Jahr vom Hagel verschont geblieben sind. Wie eine Mauer standen die Gewitter oft stundenlang drohend vor der Station; an manchen Tagen wurde mit den Glocken geläutet von mittags 1 Uhr bis abends 7 Uhr. In nächster Nachbarschaft gingen schwere Hagelschläge nieder; unsere Station blieb aber bis jetzt fast vollständig verschont. Doch sollten wir auf eine andere Weise die Macht der Elemente zu fühlen bekommen. Infolge wolkenbruchartiger Niederschläge in den Bergen ist der Fluß ausgetreten. Es war am 12. Februar, mittags 1 Uhr, als den Poela entlang ein ganz fremdartiges Landschaftsbild sich aufwarf. Die reichlich gesegneten Felder verschwanden unter den heranstürmenden Fluten, die in einem

großen See für Wochen lang die der Reife nahende Frucht unter Wasser setzte. Es war ein schauerlich-schöner Anblick, wie die gewaltigen Wasserwogen schäumend und dröhnend den Wasserfall hinabstürzten, um wieder haushoch aufzuspringen und sich in allen Regenbogenfarben in der Sonne spiegelten. Aber die mitgeschleppten Feldfrüchte zeugten auch von den Verheerungen, die das Wasser in Feld und Garten angerichtet hatte.

Einen schweren Verlust erlitt die Station durch den Tod von Sr. Tarsilla, unserer treubeforgten Krankenschwester. Nachdem selbe in treuer Pflichterfüllung bei Behandlung einer typhuskranken Familie sich ganz aufgeopfert und wochenlang durch Tag- und Nachtwachen sich ganz aufgearbeitet hatte, erkrankte sie selbst am Typhus. Nach achttägiger Krankheit rief der Herr sie bereits zu sich. Als Opfer ihres Berufes ist sie gestorben, was auch unsere Christen zu schätzen wußten.

Teigte. — Anfang dieses Jahres eröffneten wir eine neue Außenstation "St. Philomena" am Emvanyana River. Der Platz ist für Missionszwecke günstig gelegen, am Eingang der großen Eingeborenenreserve, die sich bis nach Untata erstreckt. Die wenigen Weißen, die dazwischen wohnen, bilden eine verschwindende Ausnahme. Leider haben hier die Protestanten einen großen Vorsprung, weil sie frühzeitig erschienen sind. Besonders die Wesleyaner und Herrnhuter (Moravians) sind hier stark vertreten. Letztere haben am Emvanyana in romantischer Lage ein eigenes Training College, das von einem deutsch-englischen Staff geleitet wird. Wie groß das Arbeitsfeld für die katholische Kirche in Kaffraria noch ist, kann man daraus ersehen, daß von ca. 1 Million Schwarzer erst ungefähr ein Zehntel unter Einfluß des Christentums gekommen ist, und von diesem Zehntel ist nur ein kleiner Bruchteil für unsere hl. Kirche gewonnen. Heute haben wir an unserm neuen Platze schon über 100 Katechumenen.

Maria Thal. — Am 23. März 1923 weihte der Hochw. Bischof A. Fleischer die Kapelle des Schwestern-Sanatoriums „Sacred Heart-Home“ ein. Zugegen waren Rt. Rev. G. Wolpert, V. Rev. Fr. Sales, V. Rev. Fr. Emmanuel, Rev. Fr. Marcellin, sowie Rev. Fr. Wunibald, Spiritual, und der Rektor von Maria Thal, der die Festpredigt hielt. Im Laufe des Nachmittags übergab der Reverendissimus das Sanatorium an die Ehrw. Mutter Paula, Generaloberin C. P. S. im Beisein der daselbst zu einer Konferenz versammelten Oberinnen. Das Herz Jesu-Heim ist eine schöne, wohlverdiente Heimstätte für die im Dienste der Mission gealterten und kränklichen Schwestern, wo sie ihrem höchsten Hausherrn im heiligsten Sakrament täglich einige Stunden weihen werden, um so Segen und Gedeihen auf das ganze Missionspersonal und sein hl. Werk herabzuflehen. Wieder ist eine neue, geheimnisvolle Jakobsleiter zwischen Himmel und Erde in hiesiger Gegend errichtet. Weichen müssen darum die feindlichen Mächte. „Ecce crucem Domini, fugite partes adversae.“ „Sehet das Kreuz des Herrn, fliehet, ihr feindlichen Mächte.“

Zugleich fand dann noch die Familienweihe an das heiligste Herz Jesu statt. Möge nun der göttliche Friedensfürst eine friedliche Schar heiliger Seelen um sich versammelt sehen, die ganz und gar den Absichten seines hl. Herzens dienen.



Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten

Die Erzählung ist im Verlag des Ver. Instituts Orell Füssli in Zürich erschienen.

„Und wenn ich dann heute Abend im Kapitelsaale lachen muß, während man den Cassiodorus liest, dann bist du schuld, du! Ja, du mit dem dummen Dutschpazius, wie er den Kessel umarmt und wie er Kuß auf Kuß an die schwarzen Pfannen knallt! Lebe wohl, Roswitha!“

Roswitha saß wieder allein; aber die drei jungfräulichen Schwestern erschienen ihr wieder und sprachen mit ihr, bis das Vesperglöcklein klang. —

Seit drei Tagen hatte der alte Klosterwaldmeister neues Rot auf seinen Wangen und ungewohnte Schnelligkeit in den Füßen. Auf alle neugierigen Fragen der Schwestern und Schülerinnen, wozu er das sonderbare Gerüste auf dem Rasenplatze hinter der neuen Kirche baue, gab er keine Antwort oder eine handgreifliche Lüge. Roswitha aber plagte ihn am meisten und hatte eine kindische Freude, wenn der Alte so geheimnisvoll tat, und allen Fragen auswich, indem er immer wieder erzählte, wie einmal an einem Maitag ein Mägdlein durch den Wald geritten kam, das ihm, dem alten Krieger und Waldmeister, das unschuldigste Fluchen abgewöhnen wollte.

Da kam der erste Oktober und erlöste alle Gandersheimerinnen von der peinlichen Neugierde. Ein Reiter war gekommen. Aebtissin Gerberga versammelte ihre Töchter im Refektorium.

„Liebe Schwestern! O hättet ihr doch eine andere Aebtissin!“ — Da war kein Mund im großen Saal, aus dem nicht ein entschiedenes „Nein“ kam.

„Ja, hättet ihr nicht eine Aebtissin, die mit dem Kaiserhause verwandt ist, ganz gewiß, der Lärm und Glanz der Welt, das will sagen, die Eitelkeit der Welt, würde nicht so oft an unsern heiligen Mauern stehen und uns stören. Aber ich vertraue auf die Tugend meiner guten Töchter. So höret denn: die beiden Kaiserinnen und der junge König selbst und dann mein armer, grauer Bruder kommen heute abend in unser Kloster. Die Klosterordnung bleibt die gleiche. Nur singen wir morgen die Vesper schon am Vormittag. Am Nachmittag ist ein Fest zu Ehren der Gäste. Roswitha weiß es schon und alles ist gerüstet.“

Mutter Gerberga schwieg. Aber alle Schwestern blickten auf Roswitha und lächelten, und Schwester Hadewig erhob die Hand und flüsterte hinüber:

„Falsches Roswithchen! Kein Wörtchen hast du gesagt, nur einmal ein halbes. Jetzt weiß ich es ganz, Böse!“

Gerberga trat zu den Gruppen der Schwestern und lächelte und blieb ruhig.

Roswitha aber war fort, hinüber zu den Schülerinnen.

„Hannibal vor den Toren,“ rief sie in den großen Saal hinein. Dann gab es zuerst ein Staunen, dann ein Fragen, zuletzt ein unbegrenztes Jubeln und dann eine feierliche Stille: Roswitha verteilte die Rollen zum Schauspiel „Gallikanus“.

„Ha, jetzt weiß ich, warum ich die ganze Constantia, jedes Wörtlein derselben auswendig lernen mußte!“ sprach Emma, und ihre milden Augen glänzten.

„Und ich jedes Wort von Constantin!“ lachte Adelheid von Merseburg.

„Und ich von Gallikanus!“ rief Rathumed von Quedlinburg.

Roswitha lächelte vor sich hin und wartete, bis es ruhig ward.

„Und wer spielt Bradan, den König der Scyten?“

„Ich rief die Kleinste und streckte das Fäustchen empor.

„Du bist zu lieblich! Berchta, sei du Braban!“

„Gern. Und mein Kriegsvolk?“

„Das wähle dir selber aus!“

„Aber die Kleider!“ rief Kaiser Konstantin lachend.

„Etwas ist gerüstet, kaiserliche Majestät, das andere besorgen wir!“ sprach Roswitha und verneigte sich schalkhaft. „Aber wenn eine ihre Rollen nicht genau sprechen kann, nicht langsam und klar und betont, dann darf sie vor dem deutschen König sich schämen und vor den Kaiserinnen und vor der Frau Aebtissin.“ —

Am Abend vor dem Completorium umstanden über hundert frohe Menschen das Gerüste, das eine Bühne vorstellen sollte, und sie neckten nach Herzenslust den verschwiegenen Baumeister und seine große, weiße Kaze.

Die Strafe für diese Neckereien sollte nicht ausbleiben: Bunte Träume von mißglücktem Spiele, von zusammenkrachender Bühne, von abgefallenen Mänteln, von vergessenen Versen quälten die Schlummernden, bis der zweite Oktober die Herzen mit Hoffnung, Wonne und unendlicher Neugierde erfüllte.

Nur Mutter Gerberga blieb ganz ruhig. Freude und Wehmut läuteten zugleich in ihrem Herzen, und wie sie alle Vorbereitungen zum Feste geprüft hatte, flüsterte sie: „Vanitas!“

Dann begann das Hochamt.

Im Pfortestübchen kniete Schwester Hadewig und bete die Horen, aber sehr zerstreut. Die ruhigen Pfannen des närrischen Liebhabers und die Gedanken an die erwarteten Gäste trugen alle Schuld an der Zerstreung.

Da schlug der Hammer an die Pforte und Hadewig fuhr in die Höhe.

„Jetzt — und die Aebtissin in der Kirche! Fort, sie muß kommen!“ Hadewig flog durch die Gänge, über Treppen, kam atemlos zum Chor und hauchte der Aebtissin an den Schleier: „Kommt, Kaiserinnen-kommen!“

„In die Fremdenwohnung!“ sprach Gerberga leise und verbarg wieder ihr Antlitz in die zarten Hände.

Kopfschüttelnd wartete die Pfortnerin noch eine Weile, kopfschüttelnd flog sie zurück zur Pforte.

„Arme Hadewig!“ dachte Roswitha, die im Chor das hastige Kommen und das langsame Fortgehen der Schlüsselträgerin bemerkt hatte.



Abschied.

Hadewig war nicht zu bedauern. Als sie die Pforte aufschloß, die Kaiserinnen und in ihrer Mitte den Knaben und weiter zurück eine Schar Krieger bemerkte, konnte sie nur die Worte sagen: „Frau Aebtissin ist in der Kirche und bittet — —“

Da sprach Kaiserin Adelheid: „Auch wir gehen zur Kirche. Otto, sei aber recht still, und ihr, Ritter, auch! Es ist heiliger Boden!“

Schweigend bewegte sich der Zug zur Kirche und füllte die hintersten Stühle des Schiffes.

Kaiserin Theophano, nicht mehr in weißer, rauschender Seide, sondern im dunklen Witwenkleide, schlang ihren Arm um den jungen Otto, preßte die weiße Stirne auf die Handfläche und weinte. Der Chorgesang der Nonnen kam ihr vor wie ein Lied auf irdische Eitelkeit und himmlische Wonne. Sie verstand jedes Wort, und als am Schluß Gerberga den Friedensgruß sprach: „Dominus det nobis suam pacem!“ da machte sie das Zeichen des Kreuzes, und der Knabe, König Otto III., machte es ihr nach.

Als der Gottesdienst zu Ende war, da läuteten nochmals alle Glocken. Und als sie am Ausklingen waren, schritt Gerberga ganz allein die Treppe des Chores hinab und geleitete schweigend die Gäste hinüber zum Fremdenhaus.

Hadewig und der Alte erfüllten musterhaft die am Vorabend erhaltenen Aufträge, und bald saßen die Reiter im Erdgeschoß an den eichenen Tischen und fanden alles so gut und schön in Gandersheim.

Aber im Fürstensaale droben dachte man nicht an Essen und Trinken. Dort war Gerberga, die Geliebte, mehr als Kaiserin. Denn Kaiserin Adelheid, in schwarzem Kleide, schneeweißem Haare unter dem schwarzen Schleier, wollte der Aebtissin die Hand küssen, ehe sie ihre Arme um den hl. Schleier schlang. Und ihr folgte Kaiserin Theophano, so alt und blaß geworden seit der Osterwoche in Quedlinburg. Und Herzog Heinrich reichte der Schwester stumm die Hand und weinte. Niemand sprach ein Wort; nur der kleine Otto am Fenster rief in die Stille hinein:

„Hu, dort drunten die kleinen Schwestern!“

Da eilte Gerberga zu ihm, nahm ihn auf die Arme, küßte ihm die Stirn und sprach: „O lieber Otto, liebes, gutes Kind!“

Und als sie den Knaben neben die Mutter Theophano niederließ, da war es Herzog Heinrich, der das Schweigen brach. Er war grau geworden, aber sein Antlitz war friedlicher, als einst in Quedlinburg. Er löste den schwarzen Mantel vom grauen Panzerhemde und sprach:

„Seht euch, ehrwürdige Frauen!“

In diesem Augenblick erschien Hadewig mit Bechern und einem Weinkrug an der Türe.

„Ich trinke keinen Tropfen, bevor ich dir, Gerberga, nicht alles erzählt habe. Aber, Schwester, stellt den Trunk auf den Tisch! — Otto, willst du nicht mit der lieben Schwester in den Garten gehen zu den kleinen Schwestern?“

„Hu, die kleinen Schwestern! Ja, ich geh zu ihnen!“

Der Knabe ergriff Schwester Hadewigs Hand und hüpfte vor Freude der Schwester voran und hinaus, während Theophano weinend zur Tür blickte.

„Wir sind allein,“ begann Herzog Heinrich, die Rechte auf den Tisch gestützt, an dem die drei Frauen saßen. „Ich darf meine Beichte beginnen.“

„Heinrich, o laß alles vergessen sein, alles!“ bat Theophano mit feuchten Augen.

„Laß mich erzählen! Meine gute Schwester muß alles wissen. Gerberga, weißt du, mit welchem Groll ich von Quedlinburg weggezogen bin in die Verbannung nach Utrecht?“

Kaiserin Theophano sprang auf, ergriff Heinrichs Hand und rief: „Und hast du es meinem armen Gemahl, der so früh sterben mußte, noch nicht verziehen? Und mir es auch nie verziehen? O Heinrich, sei nicht hart!“

„Sitz, liebe Theophano, und störe meine Beichte nicht! In Utrecht habe ich weiter gegrollt und habe Treuebruch verübt, indem ich geflohen bin. Und dann ist mein Vetter Otto in Rom gestorben. Theophano, weine nur, arme Witwe! Er hat es gut mit dir gemeint, Kaiser Otto.“

„Und auch mit dem Reich, gewiß, Heinrich, sag' es nur auch,“ flehte Theophano.

„Er hat es gut gemeint. Und wäre er sanfter mit mir gewesen, ich hätte für ihn tausend zu seiner Linken und zehntausend zu seiner Rechten niedergeschlagen. Doch, wir haben uns nicht verstanden und wir beide haben gebüßt. Gerberga, höre, was dein armer Bruder Heinrich Schwarzes getan hat! Ich habe mich in Köln des kleinen Otto bemächtigt, ich habe Mutter und Kind trennen wollen. Und tief im Herzen stieg mir immer der stolze Plan auf: Kaiser Heinrich! Aber, Theophano, ich habe dir dein Kind wiedergegeben, gezwungen zwar, aber ich habe — — dein Kind nicht getötet. Und ich habe mich zum Staub verdemütigt. Ich bin — auch das mußt du wissen, heilige Schwester — ich bin zu Frankfurt der Kaiserin Adelheid und der Kaiserin Theophano zu Füßen gefallen, ich, der stolze, trotzig Herzog. Und hat man mir mein Herzogtum Bayern wieder gegeben, so danke ich es diesen Frauen; daß ich aber den Frieden wieder habe, dafür danke ich dir, o liebe, gute Gerberga, und dem Himmel.“

Gerberga hatte so still und fremd zugehört und war blaß geworden; nun stand sie auf, lehnte das Haupt an des Bruders Schulter und weinte: „O lieber Heinrich, jetzt ist alles gut. O laß es gut bleiben!“

„Ja, alles bleibt gut,“ sprach Kaiserin Adelheid, „alles, alles!“

Und wieder ward es stille im Fürstensaale. Aber da klang vom Hofe herauf ein lauter Jubel. Der kleine König Otto, kleiner als die kleinste der Schülerinnen, war umringt von der ganzen Schule. Er hatte sich selber in den Kreis gestellt und einen Ringeltanz befohlen. Und während die Mädchen händeverschlungen, jubelnd ihn umtanzten, lachte Otto hellauf, drehte sich dann nach allen Seiten, daß ihm die langen, kohlschwarzen Locken ins zarte, weiße Antlitz fielen, rief nun ein lateinisches, dann ein griechisches Wort hinaus, und jedesmal gab neuer Jubel ihm Antwort. Was kümmerte sich die Jugend um Tränen und Traktanden im Fürstensaale! —

Den ernstesten Gesprächen im Fürstensaal und den Spielen im Hof machte die Desperglocke ein Ende, die früher als gewöhnlich läutete. Roswitha erschrock beim Schall; hatte doch gerade sie diese Störung der Tagesordnung auf dem Gewissen; und dazu noch die Zerstreungen im Chor und das Herumläufen, um ja alles rüsten zu können.

„Und glänzen zu können vor dem Kaiserhause,“ dachte sie bei sich selbst. „Aber nicht ich, sondern unser liebes Kloster und die Poesie und die Lilie.“

Das Mahl im Kloster, im Fürstensaal und im Erdgeschoß, dauerte nicht lange. Gerberga wollte kein Festgelage.

Die Nachmittagssonne warf ihr Gold auf den Rasenplatz hinter der Kirche. Sonderbare Gestalten huschten schon hinter dem Gerüste hin und her, und Roswitha mußte noch hundert Zweifel lösen, hundert Falten der weißen Togen und Tuniken ordnen. Sie verlor fast den Mut und wollte, sie hätte nie das Wort gesagt: „O Mutter, spielen, spielen!“

Die Reue war zu spät. Schon trugen die zwanzig Ritter Tische und Stühle herbei; schon plünderten die Schülerinnen ihre Säle und schleppten Bänke vor das Gerüst; schon kamen Schwestern mit Sesseln und legten auf einige derselben rote Decken.

Und schon hatte Gerberga den letzten, wichtigen Auftrag gegeben: „Schwester Hadewig, den Rittern muß man Wein auf den Tisch stellen! Die Ritter sind schlechte Lateiner; wenn sie beim Schauspiel nicht alles verstehen, aber zu trinken haben, so loben sie das Schauspiel über alle Sterne.“

Freudestrahlend nahmen die Schülerinnen, die nicht auf das Gerüst mußten, auf den Bänken Platz; paarweise kam die große Schar der Nonnen daher, alle außer Roswitha. Die Ritter, um die Tische im Hintergrunde sitzend, stärkten sich. Der alte Waldmeister wollte sich noch als Baumeister zeigen und gab mit einem Beile da und dort Schläge auf Bretter, die unmöglich wanken konnten. Die Prinzessin Konstantia hatte ihre dunklen Haare über das weiße Schulterkleid ausgebreitet, und als Gallikanus sie noch ordnen zu müssen glaubte, bekam er einen heftigen Stoß von der Hand der kaiserlichen Prinzessin. Eine Schülerin, als Herold gekleidet, in der Linken die Pergamentrolle, in der Rechten eine kleine Tuba, harrte auf der kleinen Stiege, die im Hintergrund auf das Gerüst führte.

„Sie kommen, sie kommen!“ ging ein freudiges Geflüster durch die Reihen.

Kaiserin Theophano, den kleinen Otto an ihrer Rechten, dann Kaiserin Adelheid, Aebtissin Gerberga zur Rechten, Herzog Heinrich zur Linken, schritten daher.

Da sprang der Herold auf die Bühne: ein Stoß in die Tuba, und feierliche Stille lag auf der Wiese.

„Divant omnes!“ rief der Herold.

„Divant omnes!“ riefen die Schülerinnen.

Schweigend standen die Nonnen auf; ein rauher Jubel und ein Becherklirren im Hintergrunde.

Den Ehrenplatz, einen rotbedeckten Stuhl, nahm der königliche Knabe ein; zur Linken saßen Theophano und Adelheid, zur Rechten mußte die Aebtissin sitzen und neben ihr Herzog Heinrich.

Wieder ein Tubastöß; der Herold verkündete, das Gerüst habe jetzt einen Saal in der kaiserlichen Burg zu Rom zu bedeuten.

Und wirklich! Kaiser Konstantin trat auf, in goldverbrämter Toga, mit strahlender Krone; dann der Feldherr Gallikanus in strahlender Rüstung, mit Helm und Schwert. Edle Römer folgten.

Staunen ging durch die Reihen bis hinüber zu den Rittern im Hintergrunde.

Und dann klang die Römersprache so kräftig und klar hinaus, vom Kaiser zum Feldherrn und wieder zurück, und auch die edlen Römer warfen ein kurzes Wort dazwischen.



Flurprozession.

Da ward die Bühne wieder leer. Und dann ein lautes Plaudern, selbst unter den Schwestern.

Zum Glück hatten die Ritter unter ihrer Schar einen entdeckt, der vor Jahren auf den Klosterbänken in Fulda sich mit der Grammatik des Donatus abgequält hatte; er war nun der stolze Dolmetsch, und was er nicht verstand, erriet er, oder log er den Kameraden vor. Nach der ersten Szene aber erklärte er: „Gallikan will für den Kaiser in den Krieg ziehen, aber verlangt als Siegespreis die Tochter des Kaisers.“

„Nicht übel! Also Liebesgeschichten! Wer hat das Ding zusammengeschrieben?“ murmelte ein grauer Ritter und füllte den Becher wieder.

„Das weiß ich nicht genau,“ antwortete der ehemalige Klosterschüler. „Doch halt, man hat uns gesagt, ein gewisser Serenz oder Terenz habe solche Liebesgeschichten geschrieben.“

„Und das hier spielen! Hm, hm,“ murmelte der Alte und leerte den Becher.

„Wir wollen sehen, was draus wird,“ meinten andere.

Aber der Tubastöß des Herolds gebot wieder Schweigen und verkündete, das Gerüst sei jetzt ein Gemach des Kaisers Konstantin.

„Dort kommt die Prinzessin, ah,“ wagte der ehemalige Schüler von Sulda zu flüstern; dann war alles still, daß man die letzten Blätter an den nahen Zweigen rauschen hörte.

O diese Römerin im weißstrahlenden Kleid, den goldenen Reif im schwarzen Haar, diese Schönheit, diese Würde! Und ihr Gespräch mit dem Kaiser! Da begriff auch der alte Ritter, der vom Latein nichts verstand, was gesprochen wurde. Und als die Bühne wieder leer wurde, waren es die Nonnen, die zu allererst und am allermeisten klatschten.

Der alte Ritter aber sprach zum Schüler von Sulda: „Ich wette meinen Kopf, der Feldherr bekommt diese Prinzessin nicht. Freilich, solche Liebesgeschichten kann man sich gefallen lassen.“

Der Schüler von Sulda schwieg und zweifelte, ob Serenz oder Terenz so etwas gedichtet habe. Zum drittenmal erklang die Tuba, und Kaiserin Theophano sprach ein griechisches Wort zum kleinen Otto, der die Händchen gefaltet hatte. Da begann schon das Spiel. Wieder Gallikanus fast hoffnungslos! Eine kurze Szene. Kaiser Konstantin — ha, wie er so kaiserlich auftrat! Was sagte er, daß Gallikanus froher wurde? Die Kämmerer der Prinzessin sollen mit dem Feldherrn in den Krieg, aber die beiden jungen Töchter des Feldherrn sollen bei Konstantia bleiben. Ha, wie Gallikanus die römischen Soldaten fast über das Gerüste warf! Sie konnten ihm nicht schnell genug die beiden Töchter holen — für die Liebe Konstantia.

Als die Bühne wieder leer ward, entstand ein Streit unter den Rittern. Der Schüler von Sulda meinte, Gallikanus werde sich aus Liebe zu Konstantia bekehren und dann gewiß die Braut heimführen. Der alte Ritter aber wehrte sich dagegen:

„Konstantia bleibt Konstantia! Was meinst du denn? Warum haben die Nonnen vorhin so geklatscht! Da gibt's keine Hochzeit! Ich wette meinen Kopf.“

„Freund, mit deinem grauen Kopf kann man nichts mehr anfangen!“

„Heja, ich wollte keinen Lockenkopf mehr haben, man lebt ruhiger so. Der Wein ist gut, das Spiel ist prächtig, die Sprache halt doch feiner, als bei uns im Harz,“ lachte der Alte und wischte sich zwei Tropfen des Weines von der Spitze des grauen Bartes.

„Konstantias Gemach!“ kündete der Herold, und die Schwestern schauten mit seliger Wonne hinüber, als hätten sie mehr gesehen, als die andern. Wie lieblich Konstantia kniete, wie engelgleich sie betete! Sie flehte um Bewahrung der Lilie und daß auch die Töchter des Gallikanus heilige Jungfrauen und Bräute des Herrn bleiben möchten. Und dann die beiden heiligen Kämmerer! Die lieblichen Mägdelein, die Töchter des Feldherrn! Freudentränen glänzten auf den weißroten Wangen mancher Schwester, als Konstantia von der Bühne trat.

Konstantia konnte nun ausruhen. Es folgte der kriegerische Teil des Spieles:

Das Forum in Rom und der Abzug des Gallikanus, der noch den Göttern opfern wollte; dann das Schlachtfeld im Scythenlande, wo die römischen Tribunen von den Scythen gefangen wurden und die Schlacht fast verloren war, bis Gallikanus gelobte, gläubig zu werden, wenn er siegen würde. Bradan mit seinen Scythen mußte sich unterwerfen! Hei, war das eine Szene! Der junge Otto sprang aus seinem Lehnsessel, Gerberga hielt ihn zurück; kein Ritter im Hintergrund blieb sitzen. Und als dann Gallikanus wieder siegreich nach Rom zurückkehrte mit den Kämmerern der Konstantia, und in das Haus wollte, wo die Apostel einst geweilt hatten, da war der Jubel dreimal größer, als die große Klosterwiese.

Und sollte doch noch größer werden! Und am größten, als am Schluß des Spieles der Feldherr erklärte, er weihe sich mit Leib und Seele dem Herrn.

Da wischte der alte Ritter sich nicht zwei Weintropfen von der Spitze des grauen Bartes, wohl aber zwei Tränen. Dann war die Bühne voll; es war wie ein Bild aus dem Himmel: Konstantia, die frohe, schöne Gottesbraut, ihre Freundinnen, des Gallikanus jungfräuliche Töchter, Attika und Artemia, Paulus und Johannes und noch eine, die der ehrwürdigen Kaiserin Adelheid das Herz mit Wonne füllte: des Kaisers Mutter Helena. Die Abendsonne schien still zu stehen, um ihre Glut über den Schluß des Schauspiels auszugießen. Niemand wollte sich von den Sitzen erheben, alle sahen und lauschten zur Bühne hin, als sie schon leer war. Da erhob sich Gerberga und schritt hinter das Gerüste, erschien bald in der Mitte der Spielenden, Roswitha an der Hand.

Die Spielenden, selbst die grimmigen Scythen, blieben stehen, verneigten sich und machten Raum für Gerberga und Roswitha, die vorschritten.

„Komm, mein Kind Roswitha!“

Mutterstolz und Mutterliebe sahen aus Gerbergas Augen, Schüchternheit und Seligkeit glühten auf Roswithas Wangen.

Kaiserin Theophano stand rasch auf, eilte den beiden entgegen, und umarmte Roswitha schweigend; und wieder war es stille, daß man die herbstlichen Blätter rauschen hörte.

Und als die drei schweigend zu der ersten Sitzreihe kamen, löste Theophano die goldene Kette, die ihr auf der Brust herabhäng, übergab sie dem kleinen Otto und sprach laut in die feierliche Stille:

„Roswitha, reine Priesterin der Musen, nimm aus der unschuldigen Hand des Königs den Tribut. Kränzen soll dich der Himmel!“

Des Griechenlandes Schönheit und Feinheit strahlte wieder vom blassen Antlitz der jungen Witwe. Sie hob ihren Otto auf den Arm. Roswitha blickte fragend auf Mutter Gerberga, die lächelnd das Haupt senkte. Dann schlangen sich Ottos junge Arme um Roswithas Hals, und Gold glänzte auf dem schwarzen Kleide; und ohne den Befehl der Mutter drückte der Knabe die

weichen, reinen Lippen an das schneeige Stirnband Roswithas und glitt am schwarzen Kleid der Mutter auf die Erde.

Da hallte lauter Jubel weit hinaus: „Roswitha!“

Selbst der alte Ritter im Hintergrund hatte den Namen gelernt und rief mit feuchten Augen: „Roswitha!“

Roswitha aber schmiegte sich an die liebe, ruhige Mutter Gerberga, ganz wie einst am trüben Tag in Quedlinburg, wie sich um das Bild ein Rosenzweig schmiegt.

Schon am folgenden Morgen brachen die Gäste auf: Heinrich heim in sein liebes Bayerland, die Kaiserinnen zu den Sorgen, der junge Otto in eine bewölkte Jugendzeit.

In Wandersheim war es still geworden, daß man sich ärgerte, wenn der alte Waldmeister sein römisches oder sctihisches Gerüst mit hallendem Gekolter abbrach und fortschaffte.

Die Nonnen beteten nach Roswithas Schauspiel noch inbrünstiger um fleckenlose Behütung des jungfräulichen Kranzes, und die Schülerinnen wären für Roswitha durchs Feuer gesprungen.

Der Kaiserin goldene Kette?

Es war ein Novemberabend. Roswitha mußte, ja sie mußte in die Zelle der geliebten Mutter! Nicht, daß die Schmerzen auf der Brust ihr Angst gemacht hätten! Und die glutroten Rosen an den Wangen auch nicht! Aber sie mußte doch zur Mutter; ihr brachte sie die goldene Kette, ihr auch alle, alle Rollen aus dem Kämmerlein, ihre größten Schätze.

„Aber Kind, was willst du? Willst du nicht mehr dichten?“

„Nein, Mutter, mein Saitenspiel schweigt für diese Erde.“

„Roswitha, du bist doch nicht krank?“

„Mutter, mein Vater ruft mich — heim.“

Roswitha barg ihr Antlitz an Gerbergas Brust und weinte. Und Gerberga fühlte, wie ein Zittern durch den Leib der Tochter ging. Sie hob zärtlich Roswithas Stirne und sah die Augen größer und glänzender als sonst, die Wangen röter als sonst, den Mund blasser als sonst. Sie erschrock und drückte einen langen Kuß auf Roswithas Stirn.

„Roswitha, du darfst nicht in deine Giebelkammer —“

„Mutter, dort bin ich daheim; oh, ich bitte. Es ist ja warm dort. Im Kamin prasseln feurige Kohlen den ganzen Tag.“

„Ich gehe mit dir, ich bleibe bei dir.“

„Mutter, ruht; ich brauche niemand. Nur —“

„O sag' Kind!“

„Morgen früh das Brot der Engel!“ —

Gerberga begleitete ihren Liebling in das Kämmerlein und ordnete alles und kniete nieder vor dem Bette und betete lange und legte weich das

weiße Linnen bis an den Mund Roswithas, aus dem ein heißer Atem so rasch, so stürzend hervordrang.

„Und jetzt gute Nacht, Roswitha!“

„O liebe Mutter, — gute, gute Nacht!“

Und draußen im stillen Gang quollen die schwerverhaltenen Tränen aus Gerbergas Augen.

Nach einer Weile kam Schwester Hadewig mit einer brennenden Kerze und einer Decke in das Kämmerlein.



Kaffermädchen.

„Roswitha, die liebe Mutter hat mir erlaubt, bei dir zu bleiben.“

„Du, Hadewig? Nein, lieb Schwesterlein, geh schlafen! Ich schlafe auch.“

„Du könntest zu kalt bekommen —“

„So greif' einmal die Hand! Hu, wie heiß! Meinst du nicht, sie habe zu viel geschrieben?“

„Leg' das Händchen wieder unter das Linnen, das liebe Händchen, das so viel Schönes geschrieben hat!“

„Ja, den Dulcitus und die ruhigen Pfannen! Mußt du noch immer lachen?“

„Roswitha, die liebe Mutter hat mir gesagt, wir sollen nicht plaudern, du seiest müde und sollst schlafen.“

„Und du hast auch Schlummer, Hadewig, du hast ja die Augen gerötet.“
Hadewig wandte sich weg und breitete die Decke auf den Boden:

„Liebes Roswithchen, gute Nacht! Ich — will für dich beten und dann schlafen.“

„Ja, tu's! Gute Nacht!“

Eine stille Nacht. — —

In der Morgenfrühe kam Gerberga ins Kämmerlein, um Roswitha zu melden, der Heiland komme im Geheimnis der Liebe.

Da klang schon ein Silberglöcklein durch den Gang. Der Priester kam und alle, alle Schwestern. Gerberga breitete das weiße Tuch über das Tischlein und zündete die Kerzen an.

So reine, himmlische Schönheit hatte Gerberga noch nie an Roswitha bemerkt, wie an jenem Morgen; und doch, sie wußte nicht, was geschah! Sie hörte wohl, wie Roswitha lateinisch um die hl. — Wegzehrung bat, wie sie in Hymnen betete, wie im Gang draußen die Schwestern das Weinen nicht ins Herz hinabdrücken konnten, wie Roswitha sie lächelnd ermahnte: „Nolite flere, weinet nicht!“ Aber Gerberga, sonst immer die hl. Ruhe, zitterte jetzt, auf dem Boden knieend, und ließ die verschlungenen Hände auf den Knien ruhen. Und so blieb sie noch, als der Priester und die Schwestern schon fortgezogen waren.

Ein trüber und kalter Novembertag verging; aber Fiebergluten hatten Roswithas Kräfte bis fast auf den Grund verzehrt.

So still im Kloster, im Garten, in der Schule! Die starke Stimme von Gandersheim war am Verstummen. Stumm und leise kamen die Schwestern alle, Roswitha noch die Hand zu reichen; stumm und leise kamen die Schülerinnen alle, Roswitha noch die Hand zu küssen; stumm und leise kam der Abend.

Gerberga wollte allein, ganz allein bei Roswitha wachen, die zu schlummern begann. Die Kerze flackerte, und es war, als flögen Schatten über Roswithas Antlitz.

„War es nicht erst gestern, daß ein Mägdlein in meine Zelle kam und sagte, es wolle singen lernen?“

„War es nicht erst gestern, daß wir zusammen die römischen Poeten lasen?“

„Gestern? Gestern? O, das Leben ist ein Gestern!“

Gerberga lehnte das müde Haupt an die Wand und lauschte auf die Atemzüge. So ruhig, und wieder so eilig!

„Mutter!“

Roswitha neigte das heiße Haupt und schaute plötzlich zitternd herüber. Gerberga legte ihre Hand auf Roswithas Stirn.

„Mutter, das ist — ein Traum gewesen. Ein kleines Mägdlein — hab' ich im Walde blaue Blumen gesucht und ein Kränzlein gewunden. Mutter, o faßt meine Hand! So! — Da ist mir eine Schlange mit einem glänzenden Krönlein auf den Kranz geschossen. Ich habe sie abgeschüttelt. Mutter, hat sie mir nicht geschadet?“

„Sie ist fort, liebes Kind!“

„Mutter, die Poesia, die böse, die unreine — die schöne, giftige Schlange! Ich wollte die Keuschheit preisen!“

„Roswitha, du wirst droben das Lied singen, das nur die Reinen singen können. Betest du dort auch für Gerberga?“

Roswitha schwieg und preßte Gerbergas Hand an ihre Lippen, lange, lange, bis sie wieder in Schlummer sank.

Aber der Atem wurde schwächer und kälter, wie ein Tauwind, der sich in den Winterwald verliert.

Gerberga betete und weinte.

Plötzlich schrak Roswitha empor.

„Mutter!“ kam es leise über ihre Lippen.

Gerberga konnte nicht antworten.

„Mutter — das Kreuz mit den weißen Rosen — auf meine Brust!“

„Roswitha, ja, das Kreuz und deine Rosen!“

Und als das Kreuz und das Büschelchen weißer Rosen auf der keuchenden Brust ruhten, legte Roswitha die Hand darauf.

„Mutter — betet —“

„Die Scharen der Jungfrauen mögen dir entgegenziehen!“

Weinen erstickte das Gebet, und Gerberga lehnte die Stirne an das zitternde Sinnen.

Dann hob Roswitha plötzlich die Hand und rief:

„Ista corona!“

„Ja, Roswitha, dort ist deine Krone!“ —

Der Atem stockte — die Hand sank auf das Kreuz. Auf Roswithas stiller Brust beteten die weißen Rosen. — — —





Maria Loreto.

Von Schw. Engelberta C. P. S.

Wer hätte das gedacht, daß sich unser friedliches Maria Loreto plötzlich von solch einem wilden Wolf, der das arme, unschuldige Lämmlein grausam mit sich fortreißt, heimgesucht werde? Schon im Jahre 1917 habe ich von Maria Loreto erzählt und hier im Tagebüchlein niedergeschrieben, wie ein liebes, bronzefarbenes, damals etwa 9 Jahre altes Kaffernmädchen, Nkatanyana mit Namen, zu mir in die Tageschule kam und von ihrem wilden, heidnischen Bruder so viel zu leiden hatte, wie er ihr zu wiederholten Malen die Kleider vom Leibe riß und sie blutig peitschte, wie ich sie dann zur Sicherheit nach Centocow in die Boardingschule sandte und das Mägdlein daselbst schwer erkrankte und den Typhus bekam, fast sechs Monate lang blind, taub und stumm war, dann aber wieder genas und ich sie, nachdem der wilde Bruder im Gefängnis eingesperrt war, wieder zu uns nach Maria Loreto nahm, wo sich unser liebes Marienläubchen nach und nach gut erholte.

Nkatanyana wurde während ihrer Krankheit vom Hochw. P. Eligius damals getauft auf den Namen Anna Maria. Weil ich in der Schule zu Maria Loreto mehrere Anna Maria hatte, so nannten wir sie Annie, oder auf gut wienerisch „Annerl“. Annerl wurde bald ein recht braves, tüchtiges Mädchen, und war in Maria Loreto so eine kleine Köchin. Jetzt war sie schon ein großes, starkes Mädchen von ungefähr 13 Jahren.

Da kam gestern ganz unverhofft der wilde, böse Wolf, der wieder aus dem Gefängnis entlassene Bruder, „Eleke“, der „Wilde“ genannt, und nahm uns das sanfte Lämmlein vor den Augen fort. Was konnten wir zwei schwache Frauen so ganz allein machen? Wir mußten Annerl mit ihm fortziehen lassen; doch versprach er, sie in die Schule und auch in die Kirche gehen zu lassen. Morgen ist Sonntag, der erste, da Annerl nicht mehr bei uns ist.

Ach, wie wird es wohl dem armen, guten Kinde daheim ergehen? Wird er Wort halten, das christliche Schwesterchen zur Schule und Kirche gehen zu lassen? Vielleicht! Wir haben Annerl fortlassen müssen, denn der wilde Kerl hat gedroht, in der Nacht bei uns einzubrechen, Türen und Fenster zu zerschlagen; deshalb weigerte sich Annerl nicht lange und ging sanft wie ein Lamm vor ihm her. Armes Kind!

21. August 1921. Heute war Sonntag und die hl. Messe hier oben in Maria Loreto. Es waren alle Schulkinder und viele Christen aus der Nähe und auch viele Heiden da. Ich mußte während der hl. Messe oft weinen vor

Rührung und dachte dankbaren Herzens der edlen Stifterin des Kirchleins Maria Loreto. O, wie viel Gutes hat sie doch damit getan! Wie wird sie sich im Himmel freuen über diese Wohlthat! Welch reichliche Zinsen für den Himmel trägt ihr nun dieses Werk ein. Ich wollte, wir bekämen wieder solch eine hochherzige Stifterin für unsere Nachbarstation in Halingenerwalde drüben, wo auch so gute Menschen herum wohnen und Verlangen nach dem Evangelium Christi haben, aber in die Kirche nach Centocow mehr als fünf Stunden wandern müssen, weshalb alte und schwache Leute verhindert sind, dort hinzugehen. Von Zeit zu Zeit reitet Hochw. P. Eligius in Begleitung des ehrw. Bruders Isidor dorthin, um daselbst in einem runden Kraal die hl. Messe zu lesen, und den dort wohnenden Christen die hl. Sakramente



Marienheim auf einer Missionsstation.

zu spenden. O, wie froh, wie dankbar sind dann diese guten Leutchen und besonders die fromme Frau Ludovika, eine gute Hilfsmisionärin im vollsten Sinne des Wortes, weiß sich dann vor Glück gar nicht zu fassen.

Welch ein Wunder! Unser Annerl, welches gestern fort mußte, kam wirklich heute schon zur Kirche. Eleke hatte es ihr erlaubt. Nun, vielleicht bekehrt sich der wilde Bursche doch noch durch sein reines, frommes Schwesterlein! — Annerl hat einen glücklichen Charakter; sie ist sehr gehorsam, kann sich leicht in alles fügen, ist geduldig und ergeben, hat eine ganz optimistische Anschauung und hofft immer das Beste. So hofft sie auch jetzt in ihrem Schmerze, aus dem hl. Häuschen von Maria Loreto losgerissen zu sein, daß noch alles gut werde, daß der böse Bruder, welchen sie, als ihren einzigen, trotz seiner Wildheit recht liebt, sich bekehren werde oder doch bald wieder nach Jo-

hannesburg fortwandern werde, von wo er eben so verdorben zurückgekommen war. Annerl war zwar noch etwas betrübt, als sie nach der hl. Messe Abschied nahm von mir und der guten Schwester Ubalda und besonders von ihrem Brüderchen Jonnie aus Maria Loreto. Die Beiden nennen sich gerne Budi und Sisi, Brüderchen und Schwesterchen. Wir gaben ihr ein paar Orangen mit; Annerl aber sagte: „Die geb' ich dem Eleka, damit ich ihn gewinne.“ — Das gute Kind! Ob es sich nicht doch täuschen wird?

„Willst du, eignen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert,“

sagt der edle Dichter Feuchtersleben, der zudem mein nächster Verwandter ist.

24. August 1921. Es ist wieder unser glücklicher Gnadentag, der liebe „Mittwoch“. Wir waren im Laufe des Nachmittags zu einer Kranken, man sagte uns „Sterbenden“, gerufen. Ganz nahe, unten am Fuße des Monte Loreto, stand die Hütte.

Da lag ein junges Weib, schon recht elend, aber wie die erfahrene Schwester Ubalda meinte, war durchaus keine Gefahr, daß die Kranke sterben müßte. Sie wollte getauft werden, die arme, kranke Heidin. Ich frug sie, warum sie denn eigentlich getauft werden wollte. Da gab sie zur Antwort: „Ich fürchte mich vor Gott, wenn ich sterbe; ich will nicht in die Hölle kommen.“ — „Also nur aus Furcht?“ — „Ja,“ meinte sie aufrichtig. — „Wenn du aber wieder gesund würdest und du wärest dann getauft und hättest Verpflichtungen, wäre es dir dann nicht leid?“ — Da schwieg die Arme einen Moment, dann aber sagte sie: „Ja, es wäre mir leid, denn die Gebote eures Gottes sind hart.“

Zum Sterben war keine Gefahr, ihr Wille war kein fester — sie hätte eine schlechte Christin abgegeben —, wir taufte sie nicht. Da wollte sie es noch einmal mit Bitten versuchen, doch wir gingen hinaus und gingen still und traurig von dannen.

Ich wollte ein Auge auf die uns so nahe wohnende Kranke behalten, aber ein guter Christ sagte mir auf dem Wege, die junge Frau gehe, wenn wieder gesund, weit fort von hier. Diesmal kehrten wir ruhig heim und empfahlen die arme Kranke der Barmherzigkeit Gottes. Der heutige Mittwoch war ein ziemlich bewegter Tag.

Soeben höre ich, daß der kleine, kaum zehnjährige Innozens aus seinem heimatlichen Kraal davongelaufen und zu einem Engländer als Viehjunge in den Dienst getreten ist. Er war schon ein paar Tage verschwunden und ließ sich überall suchen, der lose Schelm. Innozens war ein kleiner Schlingel, ein fauler Tageschüler, der lieber an den Fluß zum Fischen, als in die Schule ging.

Er blieb auf diese Weise auch immer im Lernen weit zurück und die liebe Schwester Ubalda konnte ihn trotz all ihres Fleißes und Wohlwollens nicht mit den andern voranbringen in seiner Klasse. Wird nichts aus ihm werden, das Kerlchen ist zu faul und dabei doch schon so durchtrieben, daß er es verstand, zu einem Weissen in den Dienst zu fliehen.

Heute waren wieder einmal viele kleine Mädchen da, die am Leibe Wunden hatten. Die gute Schwester Ubalda kann gar nicht genug Rosmarin-salbe herschaffen und Fleckchen zum Verbinden.

Seitdem die Kleinen so gepflegt und mit Karbolseife gewaschen wurden, wird es doch schon viel besser, denn der kleine Anton, der voriges Jahr ganz voll häßlicher, eitriger Wunden an Füßen, Beinen, Armen und Händen war, ist heuer ganz schön und glatt.

In den letzten Tagen des August 1921 hat sich gerade gar nichts besonderes zugetragen. Es ging alles ruhig und friedlich seinen alten Gang. Deo gratias!

Der 1. September des Jahres 1921 fällt auf einen Donnerstag. Ach, wie schön war es gestern wieder an unserm schönen, heiligen Mittwoch! Jetzt haben wir auch ein großes, schönes Bild des hl. Joseph neben dem Altare hängen. Ueber dem Altare befindet sich ein großes, wunderliebes Herz Jesu- und ein Herz Maria-Bild, rechts und links daneben ein hl. Joseph und eine hl. Anna. Schwester Ubalda hatte uns den Altar so hübsch anmutig geziert! Es wachsen jetzt schon Blumen, Löwenmäulchen, Buschnelken und weiße Hollunderblümchen bei der Grotte. Ach, wenn doch bald Regen käme, dann würde unser Plätzchen auf steiler Bergeshöhe bald wieder einem kleinen Paradiese gleichen. Ueberall sproßt und grünt es schon, aber die Knospen können nicht aufgehen, bis ein erlösender Regen alles aufgehen macht. Wir können es kaum erwarten, daß unsere Rosenbäumchen und Rosenbüsche zu blühen beginnen, Knospen haben sie schon überreich. Die Obstbäume stehen ebenfalls schon voll Aepfel, Pflaumen und Aprikosen. Unseré drei Hollundersträucher blühen weiß und Schwester Ubalda hat uns die ersten Hollunderküchlein gebacken. Das ging ganz schnell und war für uns beide schon wieder eine Mahlzeit; ein paar Küchlein und eine Tasse Tee dazu. Im Gemüsegärtchen stehen auch schon die jungen Erbsen recht schön und die Kartoffel wollen mit Allgewalt aus dem Boden; ach, sie lechzen alle nach Regen, Gottes Segen.

8. September 1921. Welch ein Wetter! Unerhört! In den bald 35 Jahren unseres Hierseins in Afrika haben wir so etwas noch nie erlebt! Schneefall, und welch ein starker, dichter Schneefall! Die Flocken fielen den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch; der Schnee lag bald dicht über dem Gartenbeete, zuletzt selbst auf dem freien Platze und auf den Wegen. Auf dem Dache lag er dick und es fielen des Nachts mit lautem Getöse kleine Lawinen herunter und brachen Blumen und Sträucher. Im Wäldchen rechts und links lag der Schnee so hoch und schwer auf den jungen Bäumen, daß stellenweise die schwachen Aeste und Zweige brachen.

Am nächsten Tag sollten wir heim nach Centocow gehen; aber wir waren buchstäblich in Maria Loreto eingeschneit; an ein Fortkommen war selbst Samstags noch nicht zu denken. Auf den Bergen lag tiefer Schnee; kein Fußpfad, keine Schlucht war sichtbar; so mußten wir in Maria Loreto oben bleiben. Es war ein trostloses, aber dennoch interessantes Winterbild. Unsere liebe Afrikanerin, welche seit mehr als 15 Jahren keinen Schnee mehr in der Nähe gesehen hatte, sondern ihn nur auf der Bergspitze vom Kilimandscharo aus der Ferne kannte, wurde ganz krank und hatte sich ordentlich erkältet. Endlich am vierten Tage war der Schnee wieder fort und jetzt grünte und blühte es aber gar bald in den Gartenbeeten. Mich hatte der Schnee kindlich gefreut und ich erzählte unserm kleinen Jonnie vom weißen Winter in Europa, von den Schlittenfahrten und Schneemännern, von den Schneeballschlachten, daß er auch gleich anfang, sich solche zu machen; aber o weh! Der schwarze Kleine lief bald wehleidig ans warme Feuer in der Küche und brachte keinen ordentlichen Schneeballen fertig.

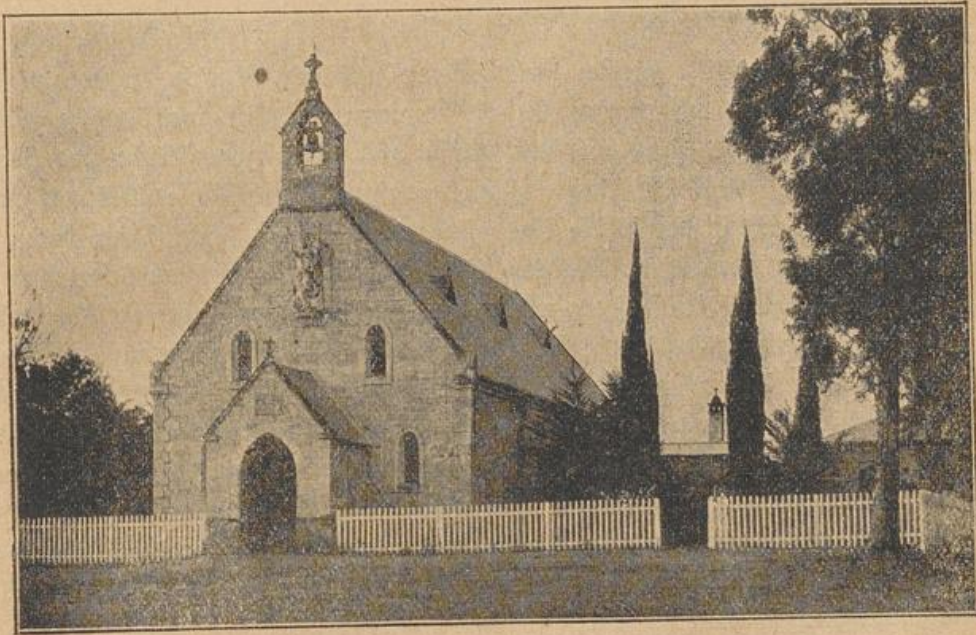
In den letzten Wochen des September 1921 hat sich weiter nichts besonderes mehr zugetragen, als daß durch die für die Schwarzen ungewohnte Kälte wieder viele Leute krank und wir da und dort um Medizin, Brusttee und dergl. gebeten wurden. Ganz betrübt kam unter anderen unser kleiner Ambros mit seiner zweiten jungen Frau, Lucia, daher, welche ihr zweites neugebornes Kindlein zur Taufe nach Maria Loreto brachte. Das Kleine sah sehr elend aus und war schon bedenklich krank, und Ambros, welcher schon in der ersten Ehe nicht weniger als 12 tote Kinder zu beklagen hatte, ward ganz trostlos und wie gebrochen, als er mir das Kindlein zeigte.

Schwester Ubalda betrachtete das Kind und sagte dann der jungen Mutter, wie sie auf dasselbe acht haben und es selbst nähren sollte, ohne jegliche andere Nahrung, dann, hoffe sie, könne die Kleine noch gesund und stark werden.

Die kaffrischen Mütter pflegen nämlich die kleinen Kinder frühzeitig meistens mit allen möglichen Sachen zu füttern und wollen sie so fett stopfen. Ambros und Lucia versprachen, gehorsam zu sein und genau so zu tun, wie ihnen die in der Kleinkinderpflege erfahrene Schwester geraten hatte und gingen ganz getröstet heim. Schon nach einer Woche kam Ambros glücklich zu uns und meldete, daß das Kindlein sich schon recht erholt habe, dick und frisch sei, und daß die Mutter es selbst nähre und ihm gar nichts anderes zu essen gebe. „O, ich weiß nicht, wie ich dir, Ma (Mutter), und der Docotela omkulu (großen Doktorin) danken soll,“ rief er aus und faßte meine Hand, mit seinen beiden Händen sie dankbar drückend. „Weißt was,“ sagte ich lächelnd, „du bist ein reicher Mann, hast viele Ochsen, Kühe, Kälber, Pferde, Esel, Ziegen, Schafe, Schweine, Enten, Hühner, sogar Gänse und Tauben, wie ich höre; darum mußt du die Docatela bezahlen. Wenn dein Kindlein gesund wird, gibst du uns eine schöne, große, schneeweiße Ziege!“ Erstaunt sah mich Ambros an. „Eine Ziege? Was willst du mit der Ziege machen?“ — „Melken wollen

wir sie, damit wir Milch haben," sagte ich lächelnd, und bei diesem Handel blieb es.

Der liebe Rosenkranzmonat Oktober des Jahres 1921 ist angebrochen und mit den ersten Tagen schon viel Leid mit dem armen, kleinen Annerl. Es geht nicht mehr so weiter! Der entartete Sohn schlägt seinen alten Vater, seine schwache Mutter, er jagt alle aus dem Hause, nur das Schwesterchen muß bei ihm bleiben, ihm kochen, ihn bedienen, sich ganz ohne Ursache schelten und schlagen lassen. Geduldig erträgt sie alles, wenn er sie nur zur Schule und zur Kirche ließe; aber nein! — Eleke verbietet es, und als er gestern nun Miene machte, Annerl die Kleider vom Leibe zu reißen, da lief das gute Kind



St. Michaelskirche.

in der Nacht heimlich davon und schnurstracks nach Centocow in die Mädchenschule zur Schwester Udalrika, welche sie schon von früher gut kannte. Gott sei Dank! Ich war froh, als ich von Maria Loreto heimkam und das arme Mädchen daselbst in Sicherheit fand. Ihre alte Mutter floh ebenfalls dahin und fand liebevolle Aufnahme im Frauenasyl von Centocow. Der arme Vater des Unmenschen irrt weinend von einem Kraal zum andern, überall um Herberge bittend. Auf den Rat unseres Hochw. P. Superiors von Centocow wollen die Eltern Schutz und Hilfe bei Gericht suchen, und haben den Sohn angezeigt. Was wird es helfen? Die Regierung wird nicht viel tun!

15. Oktober 1921. Nun, Gott sei Dank! Der böse Sohn war bei Gericht vorgeladen und bekam einen scharfen Verweis. Es wurde ihm befohlen, sofort zur Arbeit in die Stadt zu gehen. Man sagt, er gehe morgen schon weg, und so kann die Mutter wieder heim zum Vater und Annerl soll noch

vorderhand bei Schwester Udalrike in Centocow bleiben; denn ich traue dem Eleke noch nicht recht, ob er wirklich geht.

20. Oktober 1921. Jetzt regnet es recht schön und kommen schon die ersten Gewitter. Die Leute richten sich schon zum Pflügen ein und jetzt geht die Not wieder an in den Tageschulen. Die Väter kommen und bitten um ihre Buben zum Helfen und die Mütter wollen ihre größeren Mädchen haben. Es darf aber nicht sein; die Kinder sollen lernen bis zum Schluß und die Prüfung ist vor der Türe. Sind die Eltern gute Christen, dann verstehen sie die Sache schon besser, jedoch unsere Heiden hier kümmern sich nicht um Schulprüfung, und gebe ich die Kinder auf ihre Bitten nicht her, dann nehmen sie dieselben ganz aus der Schule.

Allerheiligen 1921 feierten wir gestern auf der Station Centocow. In der Frühmesse war allgemeine Generalkommunion. Ich war tief gerührt, als ich so viel Volk, jung und alt, klein und groß, zum Tische des Herrn hinzutreten sah. Wie die Jahre schnell dahinfließen! Diese Männer und Frauen, viele noch in der Blüte ihrer Jahre, viele auch schon älter, denn sie haben z. T. schon erwachsene Kinder, saßen einst fast alle auf der Schulbank in der Schule vor mir; freilich, sie waren schon groß, viele davon heiratsfähig, aber doch noch so recht „Kinder“, echte Naturkinder, die mit Liebe und vollstem Vertrauen dem Unterricht ihrer kleinen, jungen Lehrerin lauschten und sie wie ihre Mutter verehrten und liebten. Heute sah ich es vorüberschreiten, unser Volk, ich glaube, es klingt nicht zu anmaßend, wenn ich sage, auch „mein Volk“ in langer, endloser Prozession. Der Gottesacker war so schön geschmückt, wir zogen an den 2110 Gräbern vorbei, an den Gräbern so vieler früherer Schulkinder, welche besonders im Jahre 1920 die böse Influenza dahingerafft hatte.

Ich konnte nicht ohne stille Tränen vorübergehen, besonders an zwei Grabhügeln, die ganz mit Lilien bewachsen waren, und welche noch der gute Bruder Eduard voriges Jahr kurz vor seinem Ableben dorthin gepflanzt hatte. Es sind die Ruhestätten zweier ganz gewiß heiligmässiger, schwarzer Jungfrauen, Viktoria und Emerentia.

2. November 1921. Allerseelen. Nach all den kirchlichen Feierlichkeiten griffen wir gestern wieder nach unsern Wanderstäben. Diese Woche war in der Tat ein bischen zu anstrengend für uns zwei Schwestern. Wir waren erst am Samstag vorher von Maria Loreto nach Centocow gekommen, denn Freitag nachmittag hatte es tüchtig geregnet. Am Sonntag, gleich am Nachmittage, machten wir uns wieder auf den Weg nach Maria Loreto auf, da ja am Montag die Schule gehalten werden mußte und wir fürchteten, müde zu werden, wenn wir montags zweimal hin und her den Weg nach Centocow und wieder zurück machen müßten. Am Dienstag war eben der erste November, und dieses Fest wollten wir doch im Kreise der lieben Schwestern in der Pfarr-

kirche mitfeiern. Heute, am Allerseelentage, haben wir selber hl. Messe hier oben. Gestern spät am Abend sind wir angekommen und haben das Kirchlein für die hl. Messe hergerichtet. Wir waren aber diesmal herzlich müde. Unser Annerl haben wir auch wieder mit heraufgenommen, weil ja der Bruder, wie es hieß, zur Arbeit nach Durban in die nächste Stadt gegangen ist. Wie froh war das gute Kind! Es schickte sich gleich an, schön sauber seine Arbeit zu verrichten.

Wir schreiben heute den 4. November 1921. Gestern nachts war wieder ein erfrischender, schöner Gewitterregen. Im Garten steht alles so kräftig neugestärkt. Jetzt blühen die Rosen schneeweiß, goldgelb, rosafarben und purpurrot. Die Veilchen duften um die Wette. Der bunte Floks steht leuchtend und kerzengerade, seine Kelchlein leise im Winde wiegend. Die blauen Blumen, groß und buschig, klettern an der Mauer vor dem Portale des Kirchleins hinan und der Efeu wuchert förmlich an den Seitenmauern empor. Das Weiß- und Blaukraut im Gemüsegärtlein scheint sich trotz seines elenden Aussehens und seiner durchlöcherten, angefressenen Blätter wieder erholen zu wollen. Kein Wunder! Der schöne Regen half und der neue, pechschwarze Gärtnerbursche, welchen wir als Mitbewohner in Maria Loreto erhielten, tut sein Möglichstes, das Kraut von dem gefräßigen Ungeziefer zu reinigen.

Ein lieber, kleiner Kerl, unser neuer Gärtner, und gescheit ist er, daß man bei seiner Jugend sich wundern muß. Erst war das Kerlchen ein bißchen mißtrauisch, sogar frech, aber schon am zweiten Tage fühlte er sich bei uns heimisch. Jetzt fängt er schon an, am frühesten Morgen im Garten herum zu wühlen, ist fleißig am Käfer- und Heuschreckenfangen, macht oft so tolle Sprünge dabei, als ob er kaffrisch tanzen wollte; da müssen die Schulkinder herzlich lachen über ihn.

Statt Annerl hatten wir in letzter Zeit einen kleinen Küchenjungen, Eligius mit Namen; dieser und unser Jonny und das neu dazu gekommene Gärtnerburschchen sind alle drei gute Freunde.

Sreilich müssen wir das Gartentor hübsch geschlossen halten, denn wir trauen dem kleinen Ausreißer noch nicht recht; das pechschwarze Kerlchen hat gar so listige Aeuglein, und ob ihm wohl das Arbeiten ohne Lohn immer gefallen wird, weiß man jetzt noch nicht. Wenn er aber brav bleibt und fleißig ist, sagt der kleine Jonny, dann wollen wir den kleinen, neuen Gärtnerburschen schon behalten, obwohl er ein bißchen arg gefräßig ist. Einen Namen hat er auch schon bekommen; obwohl man ihn nicht taufen darf, heißt er „Hanserl“. Damit er nicht durchbrennen kann, haben wir ihm die Flügel schon gestuht, denn so einem jungen Raben ist nicht zu trauen, wenn er auch noch so aus der Hand fressen kann.

5. November 1921. Soeben kam ein Kaffernbube und brachte uns die erschreckende Nachricht, daß Eleke, Annies böser Bruder, gerade aus der Eisenbahn ausgestiegen und schon wieder von Durban zurückgekommen sei. Annie soll sich schnell verstecken, denn der Wilde ist schon unten am Fuß des

Berges und wird gleich heraufkommen, sie zu suchen. Armes Kind! Bekommt es denn gar keine Ruhe? Hätte ich das gewußt, so hätte ich das Mädchen lieber drinnen in der Schule von Centocow gelassen; jetzt, gleich nach ein paar Tagen muß es schon wieder fliehen.

Wir haben das Kind in einem Kraal verborgen. Die Lehrerin Magdalena muß es nachmittags in Begleitung zweier Schulknaben nach Centocow hineinbringen.

Wir sind wieder allein mit den zwei Bübchen. Es regnete arg und so konnten wir zwei Schwestern nicht mit nach Centocow gehen. Wir beteten indessen mit den Kindern, daß der Lehrerin Annie auf dem Wege kein Unglück zustoße, denn ich vermutete, daß der Kerl ihnen aufpasse. Wir sind heute den ganzen Tag in großer Unruhe. Abends, da ich dies schreibe, haben wir uns schon sehr frühe in der Kirche eingesperrt; wir fürchten, Eleke macht uns heute noch Lärm und unliebsamen Besuch. Mit Sorge begeben wir uns zu Bette in unser Zimmerchen. Draußen im Kirchlein hören wir die zwei Buben laut ihr Nachtgebet sagen; dann fängt Klein-Jonny noch mit lieblicher Stimme ein deutsches Lied zu singen an. Eligius begleitet ihn mit hübschem Sopran.

Still ruht der See, die Vöglein schlafen,
Ein Flüstern nur, du hörst es kaum;
Der Abend naht und senkt sich nieder
.: Auf die Natur ein süßer Traum. .:.

Still ruht der See; durch das Gezweige
Der heil'ge Odem Gottes weht,
Die Blümlein an dem Seegestade,
.: Sie sprechen fromm ihr Nachtgebet. .:.

5. November. Samstag. Gott sei Dank, ist die Nacht glücklich vorübergegangen. Wir erschrecken nicht wenig, als es noch spät abends an der Kirchentüre laut pochte. Im ersten Moment dachten wir nicht anders, als es sei wirklich der böse Kerl da und suche nach Annie. Aber es war nicht Eleke, sondern unsere gute „Frau Kamilla“, welche noch so spät kam, um uns zu sagen, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen, denn Eleke sei jetzt gerade von einem Biergelage, welches in ihrer Nähe am Fuße des Berges bei Ludmilla stattfand, nach Hause gegangen; es sei ihm zu mühsam gewesen, den hohen Berg hinaufzuklattern, meinte Kamilla; „aber,“ fügte sie hinzu, „ihr müßt das Mägdlein gut verstecken, denn suchen wird er es jedenfalls recht bald.“ Heute kamen auch schon bald die zwei Buben, welche ich der Lehrerin mitgab, und erzählten uns, daß Annerls Flucht nach Centocow, Gott sei Dank, gelungen sei, daß aber der böse Kerl mit noch einem Helfershelfer auf dem Wege ist, und ihnen aufgelauert hätte. Die zwei Buben waren aber allein vorausgeeilt, und so konnten sie durch ein verabredetes Zeichen die

Lehrerin samt dem Mägdlein warnen. Diese machten daher schnell einen großen Umweg und entkamen so glücklich. Gott sei Dank!

6. November. Ach, wer hätte das gedacht, daß ich unser liebes Annerl nicht mehr sehen werde? Als wir gestern nach Centocow kamen, sagt uns gleich die gute Schwester Oberin, Schwester Franziska, als wir sie begrüßten, folgendes: „Ja, ja, jetzt kommt ihr zu spät. Das gute Kind, euer Annerl, ist nicht mehr in Centocow, sondern ist nach Reichenau geflohen, weil sie sich so nahe ihrer Heimat nicht sicher glaubte. Auch der Hochw. P. Superior meinte, es sei besser, sie gehe weit fort. Auf das war ich freilich nicht gefaßt, doch dachte ich sofort, es wird wohl so am besten sein; ich ergab mich in Gottes hl. Willen. Reichenau ist eine herrliche Missionsstation und ich hoffte sofort auf die väterliche Güte des Hochw. P. Superiors daselbst, P. Bona-



Mädchenschule.

ventura Teuerer, als auch auf die dortige Schwester, Cassiana, welche, wie allgemein bekannt, recht wohlerzogene Kinder in ihrer Schule hatte.

So wird auch unser gutes Annerl aus Maria Loreto dort sicherlich ein gutes Heim gefunden haben, und, falls der wilde Eleke wieder mal weit, weit fort ist, kann das Mädchen ja wieder zu uns zurückkommen.

7. November 1921. Heute ist mein hl. Namensfest, St. Engelbert. Ein großer Gedenktag meines Lebens, dieser 7. November. Am 7. November des Jahres 1886 war es nämlich, wo ich der Welt für immer Lebewohl sagte, wo ich meine schöne, herrliche Vaterstadt Wien verlassen und als Postulantin nach Afrika reiste, um mich der damals erst im Entstehen begriffenen Genossenschaft der Schwestern vom kostbaren Blute anzuschließen.

35 Jahre sind seitdem verflossen, und dennoch steht auch heute noch das liebliche Bild „meine unvergeßliche Heimat“ mir vor Augen. Die Erinnerung an sie nahm ich überall mit hin, ich grüßte sie in allem Schönen, ich sprach mit ihr im Dunkel der Nacht und im Glanze des Tages, — und diese Erinnerung, dieser Schatz treuer Freundesliebe und Heimatliebe, den ich in mir trage, macht mich reich und glücklich.

Es gibt Opfer, die größer sind, als das Opfer unseres Lebens, aber für den Herrn gebracht, reuen sie nicht. Ich tausche heute mit keiner Fürstin, ich fühle mich ganz glücklich, wie ich so einherschreite neben meiner lieben Mitschwester Ubalda, oben auf unserm einsamen Berge beim Kirchlein Maria Loreto. Haben wir nicht Kinder? Liebe, schwarze Kinder, deren Seelen zu retten wir eben die Heimat verlassen haben und alles, was drum und dran hing. Wie viel hat uns der Herr gegeben! Alles, was wir zu tun haben, ist demütig und schaffensfroh zu sein und zu lieben, ja, zu lieben, denn diese, sagt der Apostel Paulus, ist der Tugenden größte.

In unserm Zimmerchen, ganz nahe an der Rückwand des Altares angebaut, hängt an der Wand eine weiße Tafel, in der Mitte ist ein Kreuz, umgeben von einer weißen Seerose. Auf dieser Tafel stehen mit goldenen, leuchtenden Lettern die schönen Worte: Liebe, Friede, Freude; das ist das Motto von Maria Loreto.

Die Kinder brachten mir ein paar Hühnchen zum Namenstag, ein anderes in einem Körbchen Amabele (Kaffernkorn), für den Raben „Hanserl“, und Magdalena ein Stück Schweinefleisch, frisch geschlachtet. Jonny, unser kleiner Junge, schenkte mir eines seiner schönsten Bildchen, welches er einmal von der lieben Schwester Domitilla bekam, und sagte mir ein Verschen in deutscher Sprache, das ihm die gute Schwester Ubalda eingelernt hatte.

Ich glaube, es ist heute viel für mich gebetet worden von unseren lieben Mitschwestern in Centocow; es sind alle so stille, fromme Seelen, die vermögen gewiß viel beim lieben Gott. Auch die Leute und Kinder dachten an mich, denn die Schwarzen sind ein treues, anhängliches Volk.

Der Abend geht zur Neige; der Mond gießt sein reines Silberlicht durch die Fenster des Kirchleins. Ein Strahl desselben fällt leuchtend über das Herz Maria-Bild über dem Altare.

Maria, süße Königin,
Es steigt hinauf zu Dir mein Sinn,
Ein Strahl von Deinem Angesicht
Ist mehr als Mond- und Sonnenlicht.

O Mutter, laß mich bei Dir sein,
In Deinen Schleier hüll' mich ein,
Wen Du nur einmal angeblickt,
Ist ewig selig und entzückt.

Wie schnell doch die Zeit vergeht! Im Fluge eilt sie dahin! Heute schreiben wir den ersten Dezember. Die heilige Adventszeit hat begonnen und unsere schwarzen Kleinen reden und träumen schon viel vom lieben Christkindlein. Mit inniger Andacht singen sie bei der hl. Messe: „Tauet Himmel, den Gerechten, Wolken regnet ihn herab!“ Sie singen die üblichen Kirchenlieder recht hübsch; Magdalena, meine Hilfslehrerin, hat sie ihnen gut eingelernt und betet während der hl. Messe auch teilweise vor. Der Altar wird jetzt in der hl. Adventszeit mit den violetten, afrikanischen Blumen geziert, welche sich recht feierlich ausnehmen, so wie sie unsere Ib. Schwester Ubalda gruppiert. Draußen im Garten grünt und blüht es, das Kirchenportal ist ganz zart violett an der Mauer entlang und unten im Halbrondell stehen weiße Blumen. Heuer regnet es sehr frühe, fast zu viel für die Aecker und Felder im Tale unten, aber auf der Bergeshöhe, wo das Wasser schnell abläuft, tut der Regen gut.

Es geht alles so seinen Gang, nichts neues ereignet sich und ich glaube, ich werde vor den Serien nicht mehr viel in mein Tagebuch einzutragen haben.

11. Dezember 1921. Welch ein Hagelwetter! Schloßen, so groß wie Taubeneier; daran noch Hörnchen und scharfe, nie gesehene Formen und Ecken, fielen prasselnd hernieder. Welch ein Getöse auf dem Wellblechdache! Zitternd falten sich alle Hände zum inbrünstigen Gebete und Mensch und Tiere verbergen sich in den Hütten.

Erst brennende Glut und jetzt grabdunkle Nacht,
Ein banges und drückendes Schweigen!
Da — jäh ein Strahl! — wie es blitzt und kracht,
Der Sturm spielt den wildesten Reigen!

Jetzt rauscht auch der Regen mit schwerer Wucht,
Als wollt' er die Welt überschwemmen —
Der Hagel prasselt, — weh Feld und Frucht! —
Wer mag das Verderben noch hemmen?

Welch ein Glück! Es dauerte nicht lange und erleichtert atmen alle Menschen wieder auf; in Centocow selber hatte der Hagel nicht viel Unheil gestiftet und war der Schrecken größer als der Schaden. Wir waren in Centocow und sahen mit Bangen auf die schwarzen Wolken, welche nach Riverside hinzogen und dort, wer weiß wohl, welchen Schaden anrichten werden.

12. Dezember 1921. Mit Bangen sind wir diesmal nach unserm Maria Loreto gewandert, und als wir daselbst angekommen waren, sahen wir auch schon von ferne, daß hier der Hagel viel ärger als in Centocow gewütet hatte. Wehe, wehe! Ach, unser schönes Gärtchen! Wie zerzaust sah hier alles aus! Der schöne, bunte Floks lag darnieder, die Köpfschen abgeschlagen

und in den Boden gedrückt. Wir hätten weinen mögen vor Leid, aber nachdem wir alles genauer untersucht, fanden wir doch zu unserm Trost, daß nichts erheblich verdorben war, sondern sich langsam noch erholen werde.

Freilich, für eine Zeit lang war alle Schönheit dahin. Die Sträucher waren leer, ohne Rosen, und lagen entblättert am Boden. Im Gemüsegärtchen war kein erheblicher Schaden, und so dankten wir dem lieben Gott für den guten Ausgang, denn wir hatten alles noch schlechter erwartet.

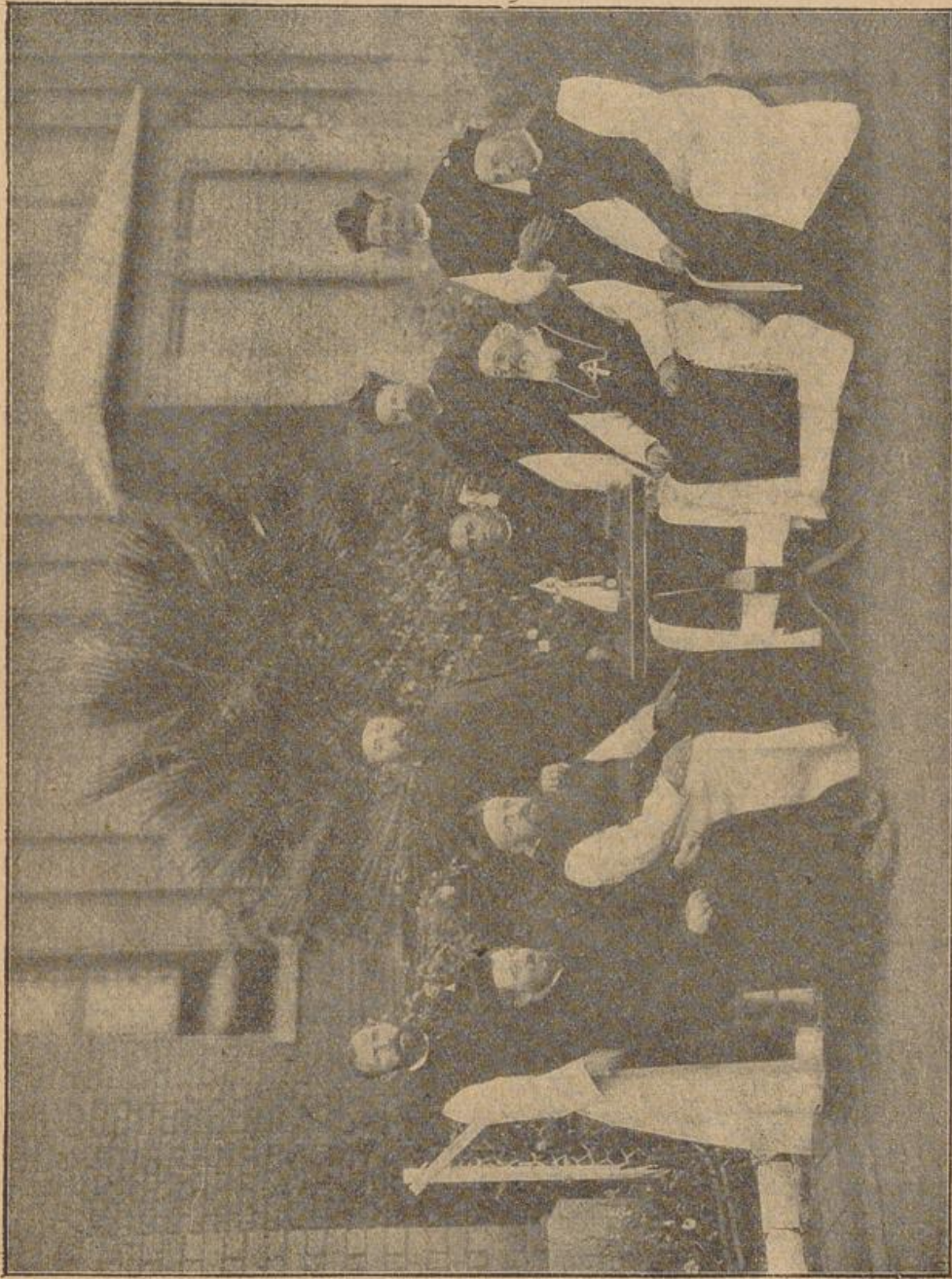
14. Dezember 1921. Heute waren alle unsere Kinder recht fleißig am Arbeiten, denn morgen soll Schulschluß sein und muß im Kirchlein, in der Schule und Küche und im Garten alles schön aufgeräumt sein, muß alles geordnet und gepuht werden.

Frau Kamilla staubte die Mauern fein säuberlich ab und puhte dann die vielen Fenster des Kirchleins, es sind deren 16. Dann wusch sie auch den Bretterboden in unserm Zimmerchen, während drei größere Schulmädchen unter ihrer Aufsicht die Schulbänke, Tische, Stühle, die große Wandtafel usw. reinigten, Bücher und kleine Tafeln ordneten. Indessen war eine Gruppe kleiner Mädchen beschäftigt, den großen, freien Platz zu kehren und von hervorsprossendem Grase zu befreien. Einige Knaben waren am Holzspalten und -aussichten in der Küche, wieder andere räumten das kleine Wäldchen rechts und links von der Kirche auf und beschnitten junge Bäumchen. Vor dem Eingangstore waren mehrere Knaben daran, den Weg zu ebnen und gleich zu machen, und Steine, welche die Regengüsse herschwemmt, zu beseitigen. Im Garten selber waren mehrere Mädchen damit beschäftigt, die reifen Kartoffel auszugraben, wieder andere Mais schön in Reihen zu pflanzen, während eine dritte Gruppe das üppig aufsprießende Unkraut zwischen den Bohnen im Gemüsegärtchen ausrottete. Die Kinder arbeiteten emsig und stille unter unserer Aufsicht, und so ging alles rasch und in schönster Ordnung vonstatten. „Viele fleißige Hände machen bald ein Ende“, sagt das Sprichwort. Keines der größeren Kinder duldet es, daß wir Schwestern einen Spaten, einen Rechen oder eine Haue zur Hand nehmen, schnell eilte eines oder das andere heran, um selbst damit nach Wunsch oder Angabe zu arbeiten.

Schon um drei Uhr nachmittags war alles ohne Rasten und Aufregung zustande gebracht worden, und nun erhielt jedes der Kinder zum Schlusse eine Orange oder Pflaumen, die Kleinsten ein Händchen voll schwarzen Zucker.

Da es noch nicht drei Uhr war, so schickten wir die Kinder zum Fluß hinab, um sich zu waschen und zu schwimmen, was ihnen sehr gut tut, da sie dann weniger Wunden bekommen.

Als die Kinder fort waren und es wieder ganz still und einsam um uns war, setzten wir zwei Schwestern uns ins traute Blumengärtchen vor dem Portale des Kirchleins und freuten uns der vollbrachten Arbeit und Mühe des Tages. „Nach getaner Arbeit ist gut ruhen.“ Und wie schön ließ es sich



Conferenz in Gontocow.

jetzt beten unter dem blauen Himmelsdome, im leisen Säuseln des Windes, zu den Füßen den bunten Teppich der Natur.

15. Dezember 1921. In aller Frühe, es war kaum 8 Uhr, waren die Schulkinder angekommen; sie hatten schon tags zuvor ihre Schultafeln rein gewaschen; dieselben wurden nun in der großen box (Koffer) aufgehoben, ebenso Bücher und Griffeln usw. Im Garten war schon gestern alles in Ordnung gebracht worden; kein Unkraut, nicht einmal ein Grashalm, stand zwischen den Blumen und Beeten, der da nicht hingehört hätte. Noch einmal, zum letzten Male, versammelte ich unsere Kleinen am Schlusse dieses Schuljahres im Kirchlein von Maria Loreto, um ihnen Tugend und Frömmigkeit recht ans Herz zu legen, und sie zum Guten zu ermahnen und ihnen das holde Christkindlein so recht vor Augen zu stellen. In musterhafter Stille waren alle die frischen, leuchtenden Kinderaugen auf mich gerichtet und ich sah mit gerührtem Herzen, wie willig die guten Kinder jedes meiner Worte in ihr weiches Herzchen aufnahmen. Dann ließ ich sie noch ein paar Weihnachtslieder singen, welche voll Begeisterung, gleich reinen Silberglöckchen, durch das Kirchlein schallten. Nachher führte ich die kleine Schar in unser Obstgärtchen und erlaubte den Kindern, sich daselbst die vom Winde in der Nacht herabgeschüttelten Früchte, Aepfel, Pflaumen und Pfirsiche, aufzulesen. Das war eine Freude! Zum erstenmale war es, daß es in Maria Loreto so viel Früchte gab. Artig dankend füllten sich die beiden Händchen und nun durften sie auch noch spielen miteinander auf dem großen, freien Schulplaze; die Mädchen spielten Reigen und die Knaben warfen den kleinen Ball hoch in die Lüfte, und tummelten sich lustig damit herum.

Um 3 Uhr nachmittags hörte man das Dampfroß pfeifen, es war Zeit zum Heimgehen. „Das war ein schöner Tag!“ frohlockten denn auch die Kinder. „Wie schön war es das ganze Jahr in unserer Tagesschule und wie freuen wir uns, wenn die Schule wieder anfangen wird!“ sagten die Größeren einstimmig und schüttelten einander, Abschied nehmend, die Hände. Die älteste Schülerin, Diolo, ein etwa 13jähriges Mägdlein, ermahnte die anderen Kinder, zum Schlusse uns, ihren beiden Schwestern, recht schön für alles Dank zu sagen, was sie auch unter ihrer Anführung sofort taten. Da lief der Blick im Vorübergehen noch zur Grotte und sofort wendete sich die kleine Schar und kniete daselbst vor der Statue der Ib. Muttergottes mit dem Jesulein auf dem Arme, betend nieder. Hier, wo Rosen, Lilien, Veilchen und Nelken ihre süßen Düfte zur hehren Himmelskönigin emporsandten, wo der ewig grünende Efeu und andere Schlingpflanzen sich um die Grotte winden und ein grünes Dach ums holde Kindlein bauen, knieten nun die lieben, schwarzen Kleinen, sich nochmals dem Schutze der Himmelsmutter zum Abschied empfehlend.

Ein Bild am Pfade,
So mild und fein,
Die Frau der Gnade
Birgt hold der Schrein.
Es bergen Dich Rosen
Und Efeuzier,

Sie alle kosen
So traut mit Dir;
Erbitt' mir die Gnade,
O Mutter Du,
Auf jedem Pfade —
Und dann die Ruh'!

16. Dezember 1921. Alles stille heute, mäuschenstille. Wir sind nun ganz allein, nämlich die liebe Schwester Ubalda und ich; halt, noch jemand ist hier, ein gar guter, treuer Freund von mir, welchen ich extra gleich für unsere ersten, freien Ferientage eingeladen habe, da ich nun mehr Zeit zu finden hoffe, mich mit ihm, den ich lange Zeit zu sehr vernachlässigt habe, zu beschäftigen, nämlich meinen alten, einäugigen Freund Camera. Er steht auch schon ganz freundlich in Bereitschaft und will heute noch mehrere hübsche Bilder von Maria Coreto aufnehmen. Ist doch gerade jetzt alles im schönsten Blumenflor, das Portal des trauten Kirchleins ganz umrankt von großen, blaßlila Blumen, eine afrikanische Sorte, und in den beiden Halbrondels rechts und links weiße Buschlilien und andere kleine Blümchen.

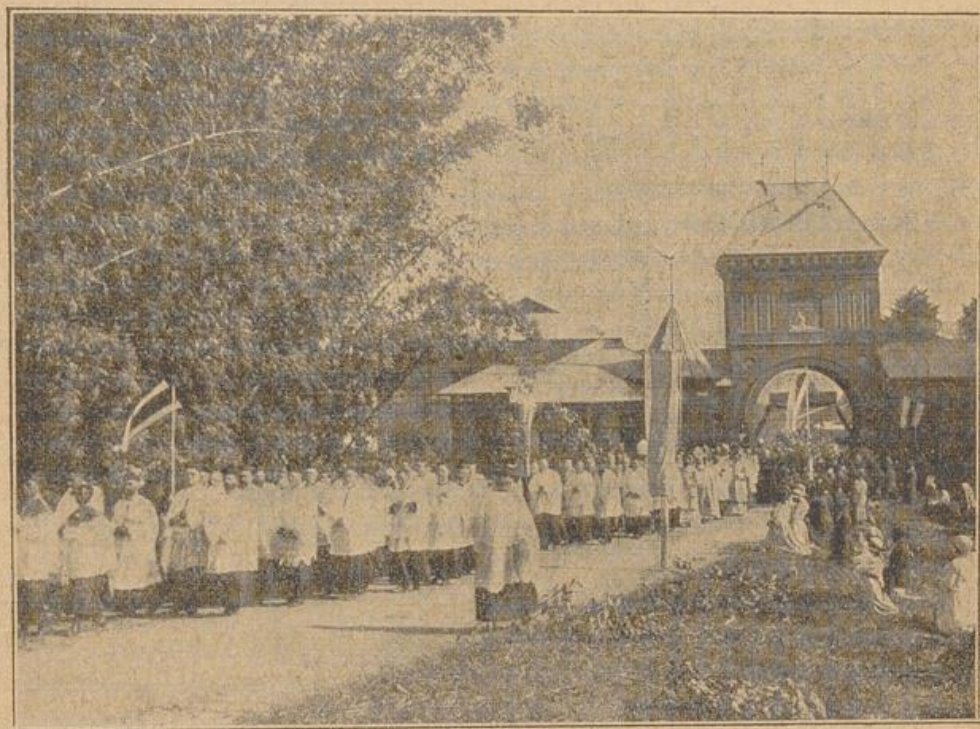
Als am Nachmittag die liebe Sonne sich etwas hinter die Wolken verbarg, saßen wir beide zum letzten Male in den Blumen vor dem Kirchlein, im lieben „Vergifmeinnicht“ blätternd, welches mir der Hochw. P. Balduin Reiner, langjähriger Missionsprokurator aus Würzburg, schön gebunden gütigst zugesandt hatte. Es ist heute der letzte Tag, denn morgen wollen wir alles gut abschließen und nach Centocow hineinwandern. Wann wir wieder heraufkommen, wissen wir nicht; es sind jetzt sechs Wochen Ferien und die hl. Weihnachtszeit schon so nahe, wo wir in Centocow auch manches zu tun haben.

Heute, da ich dieses schreibe, beschleicht mich ein gewisses, banges Gefühl — was mag es nur sein? Ich sitze in der Rosenlaube, doch die Rosen dazu muß ich mir denken, die hat der letzte Hagel abgeschlagen und die Käfer haben die zarten Knospen abgefressen. Durch die offene Seite der Laube kann ich in die Landschaft hinaussehen, ein herrliches Panorama! Auf den Wiesen zirpt das Heimchen, heimfliegende Bienen summen um mich herum, ein leichter Wind bewegt die Blätter der Apfelbäume und streicht sanft über das frische Gras dahin. Auf den Bergspitzen liegen noch die glühenden Alpenrosen, welche die scheidende Sonne dahingezaubert hat.

Ach, die ganze Natur hier oben in unserer stillen Einsamkeit ist so schön und feierlich, und doch kann ich heute gar nicht froh werden. Was in mir vorgeht, ist so seltsam, daß ich es mir nicht erklären kann. Ich fühle, als ob in der Zukunft eine gewaltsame Veränderung mit uns vorgehen würde; und doch bin ich dabei so ruhig. Ihr, unserer lieben Frau von Maria Coreto wollen wir uns kindlich übergeben! Möge sie selber ihr hl. Haus am Berge behüten, möge sie auch uns beschützen, und, wenn es Gottes Wille ist, uns hier in ihrem Heiligtum auch das nächste Jahr schalten und walten lassen zu Gottes Ehre und zu ihrem Lobe.

Wär' ich ein Vögelein, winzig und klein,
Flög' ich zum Fensterlein, blickte hinein,
Nickte und hücte mich vor Deinem Bild,
Liebte und grüßte Dich, „Mutter so mild“.

So höre ich soeben unsere liebe Schwester Ubalda mit ihrer klangvollen Stimme singen, und sehe sie dabei einen frischen Blumenstrauß schneiden; sie



Bischofsweihe in Mariannhill.

will jedenfalls damit ihren lieben, heiligen Vater Joseph noch zum letzten Mal schmücken, auf daß er doch den heißen Wunsch einer armen Ausgewiesenen erfülle, denn: „Ihr Herz und ihr Sinn ist in Ost-Afrika drin.“ — Davon werde ich unsern freundlichen Lesern so Gott will, im neuen Jahre berichten können. Nun aber will ich schließen. Mögen die geehrten Leser des „Vergißmeinnicht“ diese losen Blätter aus dem Tagebuch von Maria Loreto d. J. 1921, welche unter den mütterlichen Augen unserer lieben Frau von Maria Loreto geschrieben sind, mit Wohlwollen entgegennehmen und mir, der kleinen, armseligen Schreiberin, auch hie und da ein andächtiges Ave schenken.





Die Mariannahiller Mission 1882—1922.

Schon öfters hatten wir Gelegenheit, auf unsere Festschrift hinzuweisen. Immer wieder gehen uns Zuschriften zu, die den hervorragenden Wert dieser Festschrift von anderer Seite beleuchten. Man vergleiche nur den Artikel „Von der Wellblechhütte zum Bischofspalais“ oder den Artikel „Eine treffliche Weihnachtsgabe“. Heute liegt uns aus der Feder des Hochw. Dr. P. Louis, des rühmlichst bekannten Generalsekretärs des Franziskus Xaveriusvereins in Aachen folgende, in dem Jahrbuch „Priester und Mission, 7. Jahrgang 1923“ veröffentlichte Besprechung vor, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. P. Louis schreibt:

Die Mariannahiller Mission 1882—1922. Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. 2. vermehrte Auflage. Reich illustriert, Quartformat, 212 Seiten. Reimlingen 1923, Missionshaus.

Bei der Zentralratsitzung des allgemeinen Vereins der Glaubensverbreitung im März 1923 zu Rom wurde gerade die Mission der Mariannahiller Missionare des ehrenvollsten Lobes gewürdigt. Man weiß in der Propaganda genau, was im Distrikt Mariannahill geleistet worden ist und die Erhebung des Gebietes zum Apostolischen Vikariate 1922 bedeutet eine wohlverdiente Ehrung und die Krönung einer vierzigjährigen unverdrossenen Arbeit. Wie das Werk des Gründers und späteren Abtes Franz Pfanner aus unsäglichen Schwierigkeiten herausgewachsen ist, erzählt das vorliegende Buch in Wort und Bild. Wir besitzen wohl keine Geschichte einer Mission, die so reich mit Originalbildern geschmückt ist, wie diejenige von Mariannahill, die nunmehr in 2. vermehrter Auflage zum 40. Jubiläum erscheint. Sie behandelt erschöpfend das Werden und Wirken dieser Mission bis zur neuesten Epoche, die im 40. Jahre des Bestehens mit der Erhebung des Generalsuperiors Adalbero Fleischer zum Apostolischen Vikar einsetzt. Der benediktinisch-zisterziensische Geist, aus dem die Gesellschaft der Mariannahiller Missionare geboren wurde, wird gewiß noch lange fortwirken. Der monastischen Methode verdankt Mariannahill seine größten missionarischen und kulturellen Erfolge Bei den Mariannahillern handelt es sich um eine ausschließlich deutsche Missionsgesellschaft. Deshalb haben wir deutsche Priester doppelten Grund, uns über die allgemein anerkannten Erfolge der Gesellschaft zu erfreuen und sie aufs herzlichste zu beglückwünschen.

Dr. P. Louis, Aachen.



Inhaltsverzeichnis

Beschreibungen und Erzählungen

Aberglaube, heidnischer	217	Das Vikariat Mariannhill	136
Ableben, zum, des R. P. Joseph Biegner R. M. M. von P. Dominik Sauerland R. M. M.	112	Der Protest. Macaulay über d. Papsttum	252
Ableben, zum des Fr. Norbert Pally, Diakons R. M. M. von P. Dominikus Sauerland R. M. M.	316	Die erste Weihe der hl. Oele in Mariannhill	274
Arztliches Institut für die Missionen	95	Die katholische Kirche in Afrika, von P. Petrus Küttel R. M. M.	197
Afrika, Bilderbogen aus, von einem Missionsbruder. Mutter Sorge. Die Macht des Gewissens. Tägliche hl. Kommunion, für solche, welche Missionsbruder werden wollen, Weiß und Schwarz.	76	Direkte Missionsmittel von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin	261
— Einheimische Priester und Ordensleute.		Edle Herzen, von P. Modestus R. M. M.	107
Leidenschule, Missionsideale und Wirklichkeit. Gute Meinung.	121	Ein beständiger Skrupel	209
— Opferseelen Heimat und Wiedersehen.	184	Einem erhabenen Ziele zu	129
Afrika die kath. Kirche, in von P. Petrus Küttel R. M. M.	197	Einführung ins Christentum	264
Afrika, freudenvolle Tage der Missionschw. in afrikanischer Flur. Frühlingboten auf 48		Ein Gnadenkind v. Schw. Maximilian	206
Afrikanischer Missionsstationen, ein übersichtlicher Blick, in	300	Einheimische Priester u. Ordensleute	121, 293
Allerheiligsten Sakrament des Altars,	195	Ein übersichtl. Blick im afrik. Missionstat.	300
Allerlei aus Rhodesia, von P. Ignatius Arnoz R. M. M.	161	Einzelnen, Bekehrungen	167
Antoniusbrot	62	Elend in der Heidenwelt, von Schw. Amata C. P. S.	74
Ausbau des Reiches Gottes, von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin-Münster	168	Engelkruze	36
Allerseelenfeier	345	Erbarmungen, Gottes, will ich preisen ewiglich, von P. Solanus R. M. M.	35
Begründung übernat. f. d. Missionierung	88	Erinnerung eines Teilnehmers an der Gründung Mariannhills	9
Bekehrung im Einzelnen v. Prof. Schmidlin	167	Erlangung der Taufgnade in letzter Std.	8
Beständiger Skrupel	209	Erster Verschnitt	93
Biegner P. Joseph, zum Ableben des, von P. Dominikus Sauerland	112	Erste Weihe der hl. Oele in Mariannh.	274
Bilderbogen aus Afrika, von einem Missionsbruder	76, 121, 184	Esther-Maria, von Schwester Engelberta C. P. S.	310, 339
Bilder aus dem Lande der Schwarzen von Schwester Amata C. P. S. Gottes Wege sind wunderbar. Einer Christin Neue. Erlangung der Taufgnade in letzter Stunde. Danke Gott, daß du katholisch bist.	4	Europäische Mission, Nachr. aus der	315
Bilder-Missionen, von Schwester Friederika C. P. S. Ein reuiger Sünder. Gottes Gnadenwege. Schwergedrückte.	108	Freudenvolle Tage der Missionschwestern in Südafrika	117
Bischof erster Besuch des hochwü. Herrn in Lourdes.	66	Frühlingboten auf afrikanischer Flur	48
Bischofs Hirtenbrief.	293	Garten, aus Gottes. —	
Bischofspalais, von der Wellblechhütte bis zum	325	Ein Gedenkblatt für Norbert Pally, Diakon, R. M. M.	316
Blick übersichtlicher in Missionsstationen	300	Gedanken	66
Chatarina Missionsstation Sankt	186	Getan haben wir zu wenig?	238
Christin, Neue einer	5	Gewissens, Macht des	77
Christliche Mütter für	245	Glauben Opfermut für den, von Schwester Capistrana C. P. S.	216
Christliche Rache eines kath. Priesters	86	Glauben, Suche nach dem wahren, von Schwester Amata C. P. S.	189
Christentum, Einführung ins, von Univ. Prof. Dr. Schmidlin	264	Gnadenk. ein v. Schw. Maximil. C. P. S.	206
Danke Gott, daß du katholisch bist	8	Göttlichen Herzen Jesu, Andacht zu dem	195
Das St. Josephsglücklein	165	Gott danke, daß du katholisch bist	8
Das „Berg ihm nicht Blanderei von P. Dominikus R. M. M.	18	Gottes Erbarmungen will ich preisen ewiglich, von P. Solanus Peterer R. M. M.	33
		Gottes Gnadenwege	109
		Gottes Wege sind wunderbar	4
		Gottes Zinsen, auf	134
		Gottes, Ausbau des Reiches	168
		Gründe, übernatürl. f. d. Missionierung	87
		Haben wir zu wenig getan?	238
		Heidnischer Aberglaube	217
		Heidenwelt, Elend der, von Schwester Amata C. P. S.	74
		Hl. Kommunion, tägliche	78
		Hl. Messe, Wert der	188
		Heimat und Wiedersehen	185
		Herzen, edle, von P. Modestus R. M. M.	107
		Herzensersfalt unserer Kaffern	239

Herz Jesu-Verehrung, Segen der	35	in die afrikanischen	300
Herzenserhebungen aus dem Tale der		Mißverständnis v. Br. Otto R. M. M.	20
Tränen, von P. Odo Ripp R. M. M.	90	Mission, warum treiben wir, v. Univ.-Prof.	
Herzen Jesu, Andacht zum göttlichen	195	Dr. Schmidlin	87, 167, 261
Hirtenbrief des Hochw. Herrn Bischofs	293	Mit, wer tut	321
Hospital für Eingeborne	304	Monte Cassino	186
Hund und Kaze	157	Mutterloge	76
Jagd auf ein Stachelschwein	272	Mütter, für christliche	245
Jahre, zum neuen	3	Nachrichten aus der europäischen Mission	315
Indirekte Missionsmittel	262	Nachrichten aus St. Paul	152
Institut, missionsärztliches	95	Nebenziele, kulturelle, der Missionierung	170
Internationaler Missionskongreß	93	Norbert Pally ein Gedenkblatt für den	
Josephsglöcklein, von Bruder Gerard	165	verstorbenen Diakon	316
Jünglinge, strebsame	114	Dele, erste hl. Weihe der, in Mariannh.	274
Katholiken der Welt	154	Ofermut für den wahren Glauben, von	
Kathol. Kirche in Afrika, von P. Petrus		Schwester Capistrana C. P. S.	216
Mittel R. M. M.	197	Opferseelen	184
Kathol. Priester, christliche Rache eines	86	Ordensberuf der Eingebornen	293
Kaze und Hund	157	Ordensleute, einheimische	121
Kirche, kathol. in Afrika, von P. Petrus		Ostern, meine, in Mariannhill, von P. Ign.	
Mittel R. M. M.	197	Arnoz R. M. M.	98
Kloster, nach Mariannhill u. doch nicht im	283	Papsttum, Macaulay als Protestant über	252
Kongreß, internationaler Missions-	93	Paul St., Nachricht aus	152
Kommunion, tägliche hl.	78	Priesterberuf der Einheimischen	293
Krankenkuren und Hospital für Eingeborne	304	Priester, einheimische	121
Kulturelle Nebenziele der Missionierung		Priesters, christliche Rache eines kath.	86
von Univ.-Prof. D. Schmidlin	170	Reuiger Sünder	108
Land der Schwarzen, Bilder aus dem,		Reue einer Christin	4
von Schwester Amata C. P. S.	4	Reiseabenteuer eines Glaubenshelden aus	
Leidenschule	122	alter Zeit	16, 52
Loreto, Maria, von Schwester Engelberta		Rozwitha, eine Klostergeschichte von Maurus	
C. P. S.	56, 67, 172, 230, 265, 380	Car. 38, 81, 125, 155, 189, 221, 255, 285	
Lourdes	55, 186	Rache christliche eines Priesters	86
Macaulay als Protestant über d. Papsttum	252	Rhodesia, allerlei aus, von P. Ign. Arnoz	
Macht des Gewissens	77	R. M. M.	161
Maria-Esther, von Schwester Engelberta		Reisebericht von Bruder Martin	278
C. P. S.	310, 339	Schulen, mit welchen man das Meiste in	
Mariannhill, Hirtenbrief d. Bischofs v.	293	Afrika erreicht	299
— Erinnerung eines Teilnehmers an der		Schwarzen, Bilder aus dem Lande der	4
Gründung	9	Schwergeprüfte	110
— Erste Weihe der hl. Dele in	274	Strupel ein beständiger	209
— Meine Ostern in von P. Ign. Arnoz		Stachelschwein, Jagd auf ein	272
R. M. M.	98	Statistik der Mariannhiller Missionare	29
— Nach M. und doch nicht im Kloster	283	Strebsame Jünglinge	114
— Statistik der Missionare	29	Suche auf der, nach dem wahren Glauben,	
— Vikariat	136	von Schwester Amata C. P. S.	119
Maria Loreto von, Schwester Engelberta		Südafrika, Missionschwestern in	117
C. P. S.	56, 67, 172, 230, 265, 380	Sünder ein reuiger	108
Meinung, verrichte deine Werke in guter	124	Schwarz und Weiß	80
Missionsärztliches Institut	95	Tage der Freude für die Missionschwestern	
Missionsbilder, v. Schw. Friederika C.P.S.	108	in Südafrika	117
Missionsbrüder, etwas für solche	79	Tal der Tränen, Herzenserhebungen aus d.	
Missionskongreß, internationaler	93	von P. Odo Ripp R. M. M.	90
Missionserlebnisse von P. Modestus R. M. M.		Taufquade die, in letzter Stunde	6
	170	Triashill	187
Mission, Nachrichten aus d. europäischen	315	Uebernatürliche Gründe und Begründung	
Missionenfahrten und Reiseabenteuer eines		der Missionierung	87
Glaubenshelden in alter Zeit	16, 52	„Vergißmeinnicht“, Plauderei von P. Dom.	
Mission u. Missionserfolge von P. Ign.		Euerland R. M. M.	218
Arnoz R. M. M.	24	Verschnitt mein erster	193
Missionsideale und Wirklichkeit	122	Vikariat Mariannhill	136
Missionsnachrichten, kleine	186	Wahrer Glaube	216
Missionspersonal in Wasserfahrten	246	Was willst du werden? von Freisinger	
Mission, Schulen in der	299	Missionszögling, Aloysianum	241
Missionschwestern in Südafrika	117	Wasserfahrten, Missionspersonen in	246
Missionsstationen, ein übersichtlicher Blick		Weihe erste, der hl. Dele in Mariannh.	247

Weiß und Schwarz	80
Weihnachtskrippe, unsere, von Fr. Böhmer R. M. M.	21
Welt Katholiken der	154
Wer tut mit?	321
Werke verrichte deine in guter Meinung	124
Wert der hl. Messe	188
Wiedersehn und Heimat	185
Wir haben zu wenig getan	238
Wirklichkeit und Missionsideale	122
Ziel, ein erhabenes	129
Zinsen, auf Gottes	134
Zweige vom Missionsbaume, von einem Mariannahiller Missionsbruder	148

Gedichte.

Auf Bergeshöh'	251
Bange nicht mein Herz! Von R. Domf. R. M. M.	79
Das Opfer der Mutter, aus dem Leben eines Missionars, von Joh. W. Neum.	229
Dem heiligsten Herzen	196
Lied der sel. Kreszentia von Kaufb.	244
Pfingsten, von P. Dom. Sauerland R. M. M.	135
Sursum Corda	38
„Vergißmeinnicht“	219

Unsere Bilder.

Allerseeleufeier	345
Armensuppe	199
Austreichen, beim	179
Basutos	119
Basutovater mit Sohn	5
Baumschule in Lourdes	343
Besuch im Kraal, Schwestern beim	55
Biegner, P. Joseph	113
Bierbrauerei	92
Bischof Fleischer im Kreise seiner Jesuiten- Missionare im apost. Vikariat Zambesi	117
Brautzug	307
Brunnen, am	13
Catechet, ein frommer, brav. in Centocow	7
Chiniraberg bei Triashill in Rhodesia	215
Christengemeinde in Keilands	269
Dorflinde unter der	321
Elias, einer der ersten Christen	243
Emaus die Kirche	295
Familie eine brave, christliche	11
Gartenanlage in Mariannahill	103
Gerberei	173
Gemüsegarten	337
Gerichtsfigung	333
Glockenturm in Maria Loreto	267
Hardenberg, Missionsstation	175
Haushund und Kinder	177
Häuschen des Missionars bei Königin der Engel	133
Himmelberg Missionsstation	301
Hospital-, Eingebornen, in Mariannahill	305
Jünglinge, strebsame	115, 116
Kaffernmutter, eine mahlt ihren Mais	279
Keilands, Missionsstation	183
„Königin der Engel“, Teil des großen	
Ein Glabeni-Waldes in Kraal	109
Kraal, Begrüßung vor dem	335
Landschaft, afrikanische	151

Lehrpersonal in Keilands	303
Loreto Maria	69, 169
Loreto Maria, Bewohnerinnen	73
Loreto Maria, Eingang zu	67
Lourdes, Baumschule in	343
Mädchen halbweißes	247
Mais und Mehlverkauf	357
Mädchenschule in Keilands	311
Mariannahill, d. Kloster v. Klostergarten aus	137
—, die Pforte in	231
—, Schwesternkloster	139, 235
Marialinden, Kirche	299
Mariathal	163
Mariazell	297
Medizinschrank eines Kafferndoktors	51
Missionsdruckerei Mariannahill, Setzeraal	323
Missionskirchelein	17
Missionsstation Eingang zur	339
— im Werden	41
Mühle, in der	24
Musikanten, afrikanische	233
Musikkapelle u. Sängerkhor, Reichenau	21
Mutter, eine junge mit Kindern	273
Nivard, Br. im Zeichenbüro	141
Nähsaal	313
Ordenskandidatinnen. schwarze, nach der Einkleidung in Mariannahill	263
P. Joseph mit zwei Fratres	252
P. Schweiger mit einigen Christen	309
P. Thomas besucht einen Häuptling	277
Pflügen. Kaffern beim	84
Rast in der Dase	211
Räte des Häuptlings	319
Reichenau, Missionsstation	63
„ Wasserfall	379
„ Inneres der Kirche	331
Schlachten	342
Schmiede, vor der	23
Schneiderei	349
Schreinerei in der Mission	45
Schulknabe	249
Schwieriger Uebergang über einen afrikan. Fluß	205
Segne mich Vater	201
Ständchen, ein	241
Steinbruch bei Mariannahill	49
Steinmehlhütte	77
St. Joseph, Missionshaus	324
Täuflinge auf der Station Keiland	281
Töpferei in Mariannahill	275
Verbotene Frucht	88
Warsagerin, bei der	15, 123, 171, 181
Wasserholen, beim	34
Zebuochse	187
Zöglinge von Mariannahill, die drei ersten	9
Zulu ein kleiner, der auch gern P. werden möchte	41
Zuluhäuptling	37
Zulukrieger	143
Zulumutter mit ihrem Kind	237



Briefauszüge.



Das Bergfämeinnicht hat schon seit vielen Jahren Auszüge aus den Briefen der Wohltäter gebracht. Immer wieder schreiben so manche, daß sie gerade durch das Lesen solcher Briefe wieder zum Gottvertrauen und Gebet angeregt wurden. Mit der Veröffentlichung dieser Briefe soll allerdings kein Urteil darüber gefällt werden, ob diese Erhebungen, Wirkungen eines frommen Gebetes, auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist sicherlich von großem Wert, wenn in unserer oft so glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsgeist angeführt werden. Wenn dadurch in manchen Seelen, die in leiblichen oder seelischen Schwierigkeiten sich befinden, wieder die Erinnerung wachgerufen wird, daß sie ein Kind Gottes sind, daß die Heiligen ihre himmlischen Freunde sind, und daß sie darum vertrauensvoll zu ihrem himmlischen Vater und den lieben Heiligen gehen dürfen, so wäre genug erreicht.

Zürich: Dem hl. Antonius besten Dank für Erhöhung in einem Anliegen.

K. S. Kriens. Herzliches Vergelts Gott für Erhöhung in dringenden Anliegen.

Wohlen: Dank dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in schwieriger Lage.

N. B. St. G.: Tausend Dank dem hl. Antonius und dem hl. Joseph für Erhaltung einer guten Stelle und Erhöhung in Anliegen. Dank-sagung versprochen.

A. B. J. Herzinnigen Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph für ihre Fürbitte und Erhöhung in einem schweren Anliegen.

K. E. Dank dem hl. Judas Thaddäus, der hl. Walburga, den armen Seelen für erlangte Hilfe.

Emmenbrüel: Dank für Hilfe in einem Anliegen.

Baren-Wallis: Innig. Dank der lb. Mutter Gottes, d. hl. Joseph, d. hl. Antonius, d. hl. Judas Thaddäus für Hilfe in mehreren Anliegen.

Korschach: Dank dem hl. Antonius für Erhöhung in ein. Anliegen. Veröffentl. war verspr.

Buttisholz: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe.

E. B. Holderbank: Tausendmal Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für schnelle Hilfe in einem Anliegen.

Lafers: 25 Fr. als Antoniusbrot, zum Dank für Erhöhung in zwei Anliegen.

Frauenfeld: Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Judas Thaddäus, dem hl. Antonius für Hilfe in schweren Anliegen in einer Familie.

Ibach: Dem hl. Joseph u. hl. Antonius öffentl. Dank für Wiederfindung zweier wertvollen Gegenstände. Zum Dank ein Almosen für die Mission. Ich versprach Veröffentlichung.

B. in L. Dank der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus für Erhalten einer guten Magd. Veröffentlichung im „B. G.“ war versprochen.

Um das Gebet der Bergfämeinnicht-Leser bitten: Baretwil: In schweren häuslichen Sorgen. Schaffhausen: In Familien-Anliegen. Lüdingen: In einer Krankheit. Widnau: Um Gesundheit. Affolten o. A.: Um Arbeit. Emmenbrücke: Um Hilfe in einem Anliegen. Holderbank: In einer hartnäckigen Krankheit. Wangen b. Olten: In schweren Leiden.



Hobscheid: Bernhard Kirsch. Clausen: (Luzernburg) Fr. Lehrerin S. Kuhn. Bettenburg: Nikolaus Pepin. Wuppenau: Johann Wild. Hausen o. Albis.: Fr. Silberhorn. Grub: (St. Gallen) Ww. Anna Maria Bischof. Saas-

Fee: (Wallis) Constantia Superfago. Pfaff-nau: Vinzenz Blum. Genf: Herrn Paget. Wohlen: Frau Jost. Küti: Frau Bettiger Kuster. Bulli: Schaad-Steiner. Herr Alois Marty. Zuzwill: Agnes Belz.

Diekirch: Gott Vergelts für die edle Gabe! J. B. St. Gallen: 20 Fr. richtig erhalt. Tauf. Vergelts Gott! S.

S. Basel: 100 Fr. richtig erhalten für das Missionswerk Mariannhill. Tauf. Vergelts Gott!

Briefkasten.

M. G. B. b. B: Den Betrag von 6102 richtig erhalten. Vergelts

Gott! Appenzell-Meistersruete: In schweren Anliegen wurde ein Opfer verspr. u. kurz darauf trat Hilfe ein. Recht herzlichen Dank dafür.



Empfehlenswerte Bücher.



BETE IN LIEBE! Gebetbuch zu Ehren der allerseligsten Mutter Maria, von Elisabeth Klausener. Mit einem Titelbild. Zweite Auflage. 24° (IV u. 254 S.) Freiburg i. Br. 1922, Herder. Geb. M 50.— und höher.

Jede Seite dieses Mariengebetches verrät, daß Liebe dasselbe eingab und daß sie es einer zarten Hand und feinen Feder diktiert hat. Die Andachten sind d. gewöhnlichen des katholischen Christen, die Gedanken und Anmutungen aber, die uns da begegnen, sind ungewöhnlich erquickend, erwärmend, liebeerweckend. Einzelne ganz ursprüngliche Partien, z. B. der hl. Kreuzweg, werden nicht leicht ihresgleichen finden. Ein feiner Geschmack in Form und Fassung und Ausstattung wird dem Büchlein auch in Kreise, die nur Bestes gewöhnt sind, den Weg bahnen.

EINFÜHRUNG IN DIE KIRCHENSPRACHE zum Gebrauch für Frauenklöster und andere religiöse Genossenschaften sowie für Organisten, Chorsänger usw. von Iohannes Zwior, Spiritual am Ursulinerinnenkloster in Freiwaldau. 6.—8. Auflage. Herder. Steifbrosch. G 1.50.

Unerwartet rasch hat dieses prächtige Büchl. seinen Weg gefunden in die Klöster, Lehrerinnenvereine, zu den Organisten, Chorsängern, überhaupt zu allen, die auf möglichst schnelle Weise die lateinische Kirchensprache erlernen wollten. Dies zeigt die schnelle Aufeinanderfolge der Auflagen. Es ist aber auch in jeder Hinsicht zweckentsprechend, übersichtlich, kurz. Die Auswahl des Wörterschazes ist glücklich getroffen, das Notwendigste der Grammatik leichtverständlich auch zum Privatgebrauch geboten. Die Neuauflage zeigt nur geringe Veränderungen.

G = Grundzahl, mal Schlüssel = Verlags-Markpreis; dazu Teuerungszuschlag.

HERDER & CO. G. m. b. H. VERLAGSBUCHHANDLUNG FREIBURG I. BREISGAU.

St. Rita-Verlag, Würzburg, Dominikanerplatz 2.

Klemens Brentanos Glaubwürdigkeit in seinen Emmerick-Aufzeichnungen.

Aus der Feder des P. Wienfrid Hümpfner O. E. S. A.; ein äußerst lesenswertes Werk.

Das Werk wurde besonders durch die Einleitung des Seligsprechungsprozesses der Anna Katharina veranlasst. Es ist mit wissenschaftlicher Tiefgründigkeit, sachlicher Objektivität und viel Liebe zur gottseligen Anna Katharina geschrieben. Alle Leser des bitteren Leidens, Leben Jesu, Marien Leben werden auch gerne zu dem Werke des P. Hümpfner greifen. Es sei deshalb bestens empfohlen. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns vor, wollten aber auf das Buch als Weihnachtsgabe jezt schon hinweisen. -b-

Neu erschienen und als Jubiläums-Kalender gedacht!

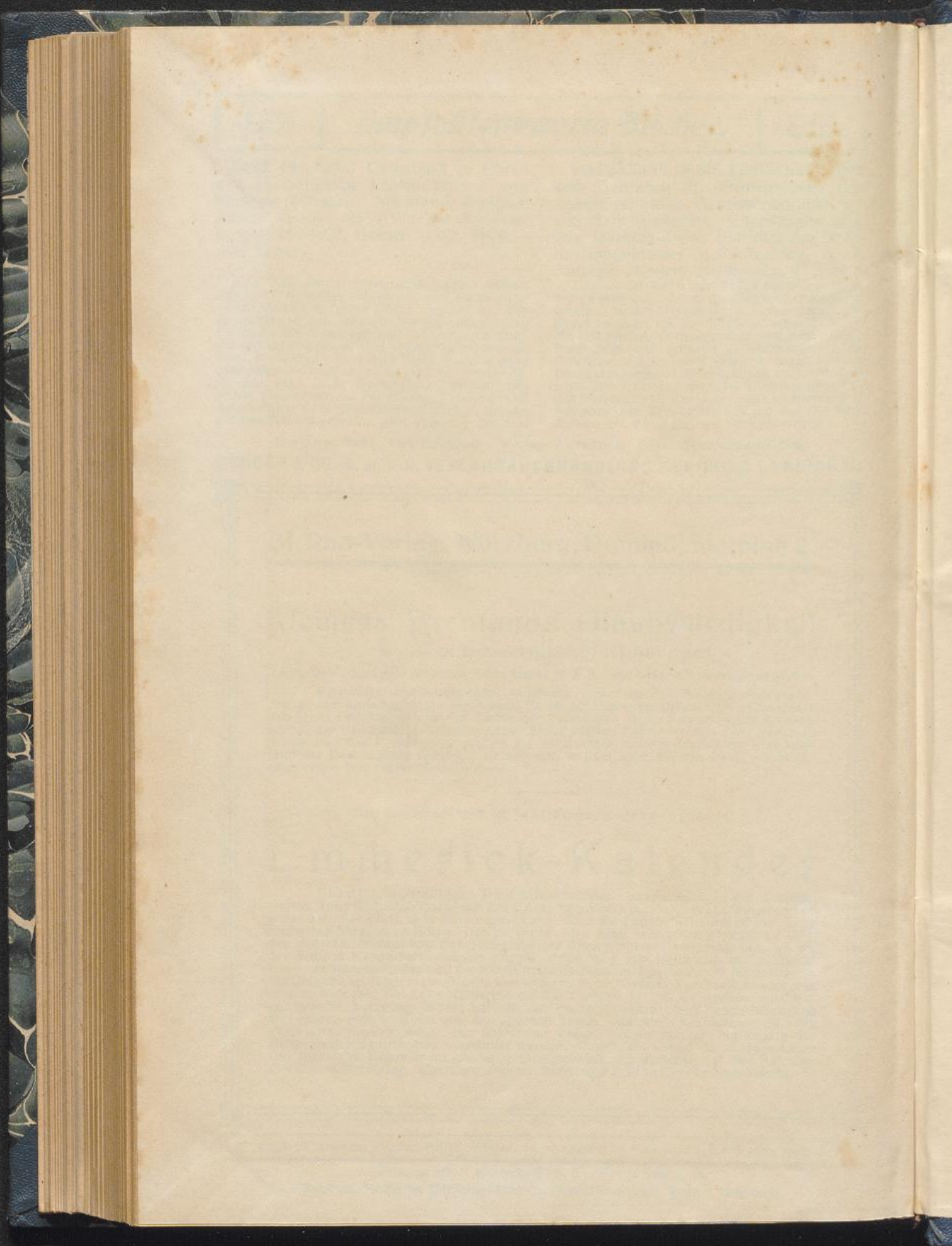
Emmerick-Kalender

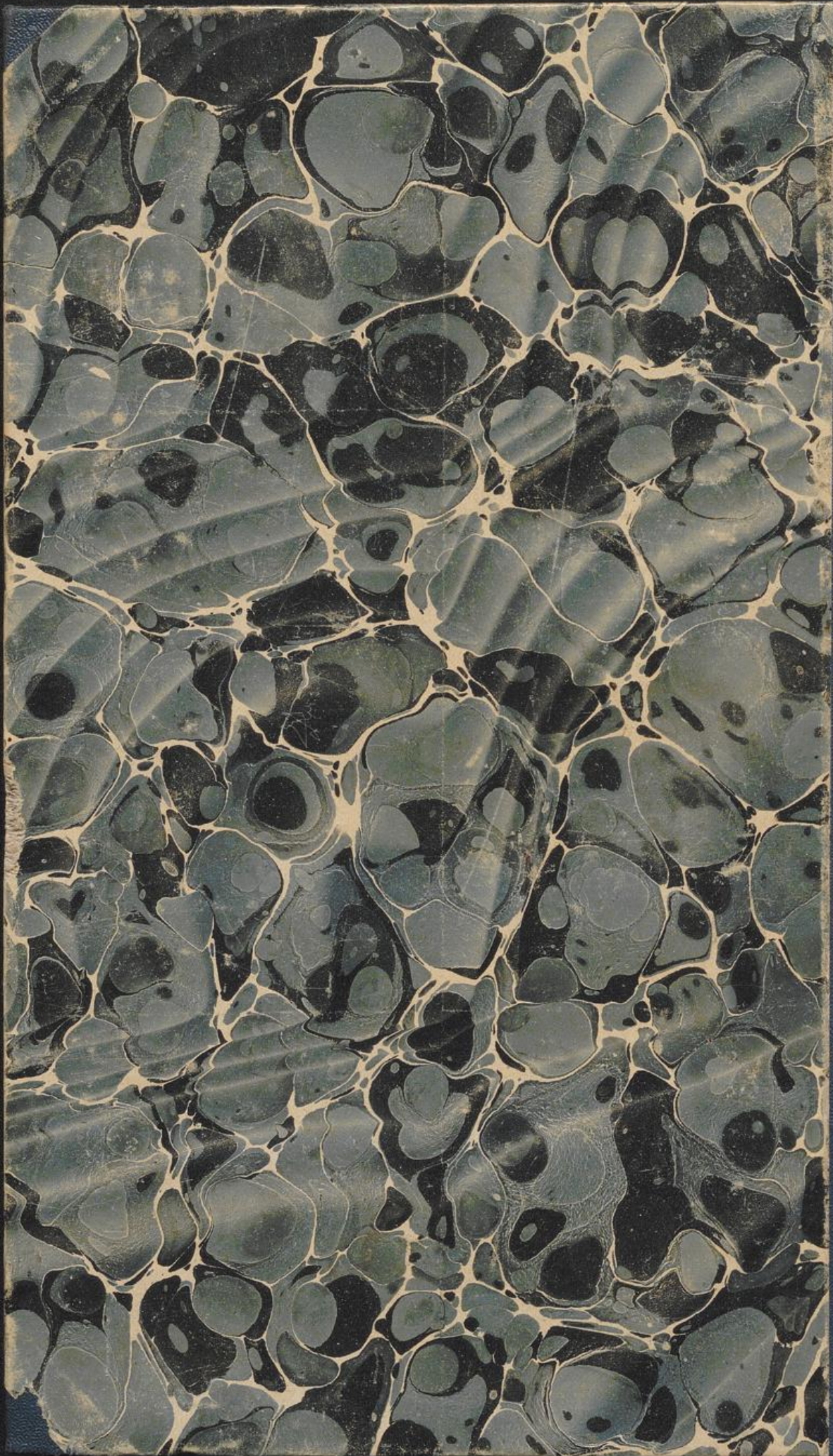
Diese Jubiläumsausgabe zur Jahrhundertfeier des Todestages der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerick kann dem kath. Volke aufs wärmste empfohlen werden. Wer hätte nicht schon gewünscht, über die Lebensverhältnisse der Anna Katharina näheres zu hören. Der Kalender wird allen Wünschen gerecht. Er führt uns einen Lebenslauf und das Seelenbild der Anna Katharina vor, zeigt uns, wie sie der heiligen Messe beizuwohnen pflegte, ihren Weg zur Heiligkeit, die politische Lage des Münsterlandes und der Kirche in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die Umgebung in der sie aufwuchs und anderes mehr. Ordens-Kandidatinnen werden in dem Aufsatz, der Anna Katharina als die Tochter des hl. Augustinus schildert, gar manche Anregung finden; kurzum, der ganze Kalender bietet reiche Anregung und jeder Leser wird mit uns den Wunsch hegen, daß Anna Katharina bald selig gesprochen werden möge. Der Reinertrag des Kalenders soll zu den Kosten des Seligsprechungsprozesses verwendet werden. Gewiß ein Grund für unsere Leser den Emmerick-Kalender zu kaufen u. zu verbreiten. Zu beziehen ist der Kalender direkt vom Ritaverlag, Würzburg, Dominikanerplatz 2 oder durch alle Buchhandlg. -b-

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. L. Tremel in Lohr a. M.

Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern, (Schwaben).





Vergiss-
meinicht
1922-23

Bibl. Miss.

Z

50

(1) 45-41